Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 69 — Sonntag, den 9. Juni 1929 — 78. Jahrgang

Der Sachverständigenbericht unterzeichnet

Abschluß der Pariser Reparationskonferenz — Dank des Reichskanzlers an den Vorsitzenden

Paris. **Der Bericht der Reparationskonferenz ist um 17.50 Uhr von allen Delegierten unterzeichnet worden. Der Unterzeichnungsakt für sämtliche Schriftstücke dauerte 20 Minuten.**

*

Paris. Der letzte Nachmittag der Sachverständigenkonferenz. Schon bald nach 4 Uhr war die große Halle im Hotel Georg V., in dem nunmehr vier Monate hindurch die Sachverständigen getagt haben, voll von Journalisten, Filmleuten und Photographen. Im Saale selbst waren die Sachverständigen noch an der Arbeit, und zwar hinter verschlossenen Türen. Es galt, an die Redaktionsarbeit noch die letzte Feile zu legen. Kurz vor 15 Uhr hat man sich über die letzte Silbe geeinigt und es steht nun dem feierlichen Unterzeichnungsakt nichts mehr im Wege. Die Filmleute arbeiten fieberhaft, um sich den historischen Augenblick nicht entgehen zu lassen. Wieder scheint eine kleine Verzögerung einzutreten. Die Sachverständigen jedenfalls sind noch im Saal geblieben und hinter den Vorhängen. Man versucht durch die Glastüren zu beobachten, was drinnen vorgeht. Plötzlich ein Zwischenfall. Einer der großen Vorhänge, die die nach dem Konferenzsaal gehende Glastür bedecken, gerät in Brand, wahrscheinlich durch die dort arbeitenden Filmleute. Die Sachverständigen müssen den Konferenzsaal verlassen und dürfen auf dem Lichthof, auf den der Konferenzsaal hinausgeht, frische Luft schöpfen. Der Brand konnte bald von den herbeigerufenen Dienern gelöscht werden. Die Sitzung wurde fortgesetzt. Die Türen werden 10 Minuten vor 18 Uhr geöffnet und der Unterzeichnungsakt beginnt.

Als erste unterzeichnen Dr. Schacht und Geheimrat Kastl, die beide von schweren Arbeiten der letzten Tage stark erschöpft aussehen. Dann unterzeichnen die französischen Delegierten und die übrigen Sachverständigen in der Reihenfolge ihrer Ländernamen nach dem französischen Alphabet. Die Arbeit der Sachverständigenkonferenz ist beendet.

Der Reichskanzler dankt Owen Young

Berlin. Reichskanzler Müller hat an den Präsidenten der Sachverständigenkonferenz, Owen Young, nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Anläßlich des Abschlusses der Pariser Reparationsverhandlungen beehre ich mich, Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, den wärmsten Dank der deutschen Reichsregierung für Ihre unermüdliche und aufopfernde Arbeit sowie der ganzen amerikanischen Gruppe für ihre tatkräftige Mitarbeit auszusprechen. Reichskanzler Müller."

Das neue englische Kabinett

Ein weiblicher Arbeitsminister — Empfang beim König — Auszug der Konservativen

London. **Die Mitglieder der konservativen Regierung begaben sich am Freitag nachmittag im Sonderzug nach Schloß Windsor und übergaben dort dem König ihre Amtssiegel. Der An- und Abfahrt wohnte eine große Menschenmenge bei.**

Am Freitag Abend erfolgte die amtliche Bekanntgabe der neuen Kabinettsliste. Dem Kabinett gehören Persönlichkeiten an:

Ministerpräsident: Ramsay Macdonald.
Außenminister: Henderson.
Schatzkanzler: Snowden.
Lordsiegelbewahrer: Thomas.
Innenminister: Clynes.
Handelsminister: Graham:
Kommissar für öffent. Arb.: Landsbury (mit Kabinettsrang).
Lordkanzler: Sir John Sankey.
Generalstaatsanwalt: Jowitt.
Kolonialminister (Staatssekretär für die Dominions und Kolonien): Sidney Webb.
Lordpräsident: Lord Parmoor.
Staatssekretär für Indien: Kapitän Wedgewood Benn.
Kriegsminister: Tom Shaw.
Luftfahrtminister: Lord Thompson.
Gesundheitsminister: Arthur Greenwood.
Arbeitsminister: Frl. Bondfield.
Minister für Landwirtschaft und Fischerei: Noel Buxton.
Unterrichtsminister: Sir C. P. Trevelyan.
Erster Lord der Admiralität: A. V. Alexander.
Staatssekretär für Schottland: W. Adamson.

Das Kabinett ist damit vollständig, während die Liste der Persönlichkeiten, mit deren Amt kein Kabinettsrang verbunden ist, im Augenblick noch nicht ganz geschlossen ist.

Jowitt hat an Ramsay Macdonald einen Brief gerichtet, aus dem war die Tatsache seines Austritts aus der liberalen Partei und seines Uebertritts zur Arbeiterpartei hervorgeht.

Zusammenkunft der Locarnomächte

Madrid. In gut unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß in der nächsten Woche die Vertreter der Locarnomächte hier zu einer Besprechung zusammentreten werden, falls die englische Regierung einen Bevollmächtigten nach Madrid entsendet. Gegenstand der Besprechung soll die Durchführung der Genfer Entschließung vom 16. September 1928 sein, die die Regelung der Räumungsfrage sowie die Einsetzung eines Vergleichsausschusses vorsieht. Sollte England keinen Bevollmächtigtenvertreter zur Ratstagung nach Madrid entsenden, so wird ein Zusammentreffen der Vertreter der Locarnomächte nach dem Abschluß der Ratstagung in Madrid erwartet, an dem möglicherweise auch Macdonald teilnehmen würde.

Eine geheimnisvolle Spionin in der Falout-Affäre

Prag. Die Untersuchung nach Mitschuldigen des Kapitäns Jaroslow Falout hat zu einem teilweisen Ergebnis geführt. Es wurde festgestellt, daß Kapitän Falout die entwendeten Schriftstücke in Dresden einer Frau, die eine bekannte Spionin sein soll, übergeben hat. Diese Frau hat Falout auch die Anweisungen der Spionagezentrale übermittelt. Es verlautet, daß der Deckname dieser Frau Charlotte Wolff lautet.

Charlotte Wolff trat sehr elegant auf. Soweit bekannt, besteht ihr Dienst in der Spionagezentrale hauptsächlich darin, durch persönlichen Einfluß Offiziere zu gewinnen, die zu geheimen militärischen Schriftstücken Zutritt haben. Es wird behauptet, daß Charlotte Wolff die Dame war, die am Sonntag den Unbekannten nach Prag begleitet hat, der einen Prager Rechtsanwalt als Verteidiger für Falout gewinnen wollte. Vorgestern tauchte die Vermutung auf, daß Charlotte Wolff in Prag sei, doch hat es sich herausgestellt, daß sie nicht mehr hier ist. Eine Dame, auf die die Personalbeschreibung der Spionin Charlotte Wolff paßt soll den Kapitän Falout auf seiner Reise von Dresden nach Prag bis an die deutsche Grenze begleitet haben.



Rücktritt des sächsischen Kabinetts

Nach der ersten Sitzung des neugewählten sächsischen Landtages erklärte Ministerpräsident Heldt verfassungsgemäß den Rücktritt der gesamten Regierung.

Madrider „Geheimnisse"

Madrid. Das Ratskomitee für die Minderheitenfrage ist am Freitag von neuem zu einer geheimen Sitzung zusammengetreten, um die Aussprache über den Londoner Minderheitenbericht zu eröffnen.

Staatssekretär von Schubert legte am Freitag im Völkerbundsratsausschuß ausführlich den deutschen Standpunkt in der Minderheitenfrage dar. Er ließ keinen Zweifel darüber, daß der Bericht des Londoner Dreierausschusses über die Minderheitenfrage vom deutschen Standpunkt aus als durchaus unzulänglich angesehen wird. Die tiefgehende Enttäuschung, die dieser Bericht nicht nur in allen europäischen Minderheitenkreisen, sondern auch in der ganzen deutschen Oeffentlichkeit hervorgerufen hat, kam in den Ausführungen des deutschen Vertreters unmißverständlich zum Ausdruck. Zeige doch der Londoner Bericht, daß der vom Völkerbundsrat eingesetzte Dreierausschuß zu der ganzen Angelegenheit eine durchaus negative Einstellung genommen habe.

Heute
Bilder der Woche

Die Tatsache, daß der Schutz der Minderheiten zu den allerwichtigsten Aufgaben des Völkerbundes gehöre, sei durch diese Taktik vollständig verkannt worden. Dem Völkerbund liege die Pflicht ob, die Beschwerden einzelner Minderheiten in vollster Objektivität nachzuprüfen. Die Einführung eines ständigen Minderheitenausschusses beim Völkerbund sei daher eine Notwendigkeit. Die Reichsregierung sei sich zusammen mit den Minderheitenkreisen darüber einig, daß der in Madrid vorliegende Bericht des Dreierausschusses als Diskussionsvorlage keinesfalls in Frage komme. Es sei daher notwendig, einen neuen Bericht zu verfassen, der in erster Linie den Interessen der schutzbedürftigen Minderheiten selbst diene.

Briand wies dagegen in einer langen Rede auf die großen Gefahren einer Dauergarantie für die Souveränität der durch die Friedensverträge neugeschaffenen Staaten hin und bezeichnete die Bildung einer ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbund als gefährlich und unmöglich.

Die Verhandlungen nahmen einen bewegten Verlauf. Der Vertreter von Kanada, Dandurand, und Finnlands Außenminister Prokope, brachten einen Antrag auf Vertagung auf die Sitzung im September ein.

Der Antrag stieß jedoch auf starken Widerstand einer Reihe von Abordnungen.

In der Aussprache machte Dandurand einen grundsätzlichen Vorbehalt zu den wesentlichen Punkten des Londoner Berichtes geltend und wies darauf hin, daß die kanadischen Vorschläge teils unberücksichtigt geblieben, teils in dem Bericht abgelehnt seien.

Für den Bericht tritt insbesondere der bekannte griechische Gesandte in Paris Politis ein, der auch als der einzige Urheber des Londoner Abkommens gilt. Bezeichnend für diese Lage sind die Erklärungen Zaleskis an die hiesige Presse, wonach Polen die Annahme des Londoner Berichtes mit geringfügigen Aenderungen beschlossen habe und den Völkerbundsrat darin unterstützen werde.

Zaleski hat hinzugefügt daß gegenwärtig in Madrid oberschlesische Fragen voraussichtlich nicht zur Verhandlung gelangen würden, falls nicht rechtzeitig die geschädigten polnischen Schauspieler wegen der Vorgänge in Oppeln durch die deutschen Nationalisten Entschädigungsklagen vor dem Völkerbundsrats gelangen lassen würden. Es ist zu erwarten, daß von deutscher Seite gegen diese Form der Aeußerung des polnischen Ministers Zaleski in Madrid Stellung genommen wird.

Czechowicz kehrt wieder

Warschau. Ministerpräsident Switalski hat den früheren Finanzminister Czechowicz, gegen den bekanntlich das Verfahren vor dem Staatsgerichtshof schwebt, zum Mitglied des Finanzkomitees beim Ministerpräsidenten ernannt. Diese Ernennung hat in politischen Kreisen starkes Aufsehen hervorgerufen.

Berliner Modebrief

Der neue Luftbadeanzug.

Von Gertrud Köbner.

Seitdem der Erfindungsgeist der Schneider ein weiteres Betätigungsfeld in den Schöpfungen für Meer-, Luft- und Sonnenbäder gefunden hat, versteht man, daß in den Kurorten die Badestunde zum größten Ereignis des Tags geworden ist. Die „angezogene" Galerie findet in ihr ein wunderbares Nahrungsmittel, um eine mehr oder minder liebenswürdige Bosheit zu schärfen, ohne daran zu denken, daß die Leute, über die sie sich lustig macht, dasselbe vielleicht auf ihre Kosten tun!

Die Mode ist eine brave, gute, hilfsbereite Dame, die allen Launen ihrer Vertreterinnen gerecht wird und ihnen für alle Arten von Bädern eine vollständige Kollektion zu Verfügung



Die Schriftstellerin Charlotte Niese

die über ihre norddeutsche Heimat hinaus einen weiten Leserkreis gefunden hat, konnte am 7. Juni ihren 75. Geburtstag feiern.

stellt. Da es sehr viele Frauen gibt, die nicht ins Wasser gehen, sondern bis tief in den Herbst hinein nur Sonnen- und Luftbäder nehmen. mußten auch für diesen Zweck geeignete Gewänder geschaffen werden, die sowohl in ihren Formen, wie auch in der Güte des Stoffes, in der Farbe und im Muster der verwendeten Gewebe von den Schwimmanzügen abweichen.

Bei Wahl des Luftbadeanzuges benutze man den Spiegel im hellsten Sonnenlicht, um später nicht von einer unkleidsamen Farbe enttäuscht zu werden, die bei künstlichem Licht ausgesucht wurde. Seitdem man „schmale" Hüften trägt, dürfen die Damen die Zweifel über die Harmonie dieser Körperteile mit den Anforderungen der Mode hegen, diese gefährliche Zonen mit gestreiftem Stoff umgeben. Eine solche Dekoration ist nur dann von Wert, wenn sie nicht die Irrtümer der Natur unterstreicht. Uebrigens braucht man bloß die barmherzigen Bemerkungen der besten Freundinnen als Maßstab anzulegen, um sich über die Wirkungen des Luftbadeanzuges eine Meinung zu bilden. Auch den eigenen Augen traue man nicht allzusehr: Jeder weiß, wie es Narziß erging!

In diesem Sommer haben die Schneidergenies soviele hübsche Muster geschaffen, daß die Schwierigkeit nicht allein in der Auswahl liegt. Wann soll man nun diese hübschen Sachen zur Schau tragen. Das Luftbadekostüm gestattet natürlich kein Naßwerden, aber viel Sonnenschein. Die Frage, ob Sonnenbäder gesund sind, findet unbarmherzige Gegner, aber auch gefällige Verteidiger, je nachdem man sich an die Meister der Schönheitsinstitute oder an die der Modehäuser wendet. Sie liefern natürlich herrliche Cremes, um die zarte Haut trotz glühender heißer Sonnenstrahlen intakt zu halten.

Der Mantel, der den Luftbadeanzug oft begleitet, kann lang, kurz, dreiviertel oder siebenachtel sein; kann ein Cape, eine Toga, einen gekreuzten Paletot, einen marokkanischen Burnus, oder was sonst noch vorstellen. Der Stoff, auf dem das Kostüm selber gemacht ist, muß natürlich sehr leicht und dünn sein: Shantung, geblümter Crepe de Chine, gestreifter Zephyr oder Tüssor. Viele Frauen lieben das lange Beinkleid, viele den Rock. Da gibt es kein anderes Gesetz als den Geschmack der Trägerin.

Frauen, die nur in Luft und Sonne baden, brauchen keineswegs darüber zu erörtern, daß sie auf dem Sande liegen bleiben, während sich ihre Freundinnen lachend im Wasser tummeln. Es gehört vielleicht ebenso viel dazu, eine gute Faulenzerin zu sein, wie eine gute Schwimmerin, nur daß jene... weniger Muskeln braucht!

Sensationelle Leistungen eines Mediums

„Dein Name verrät Dich!" — Grete Steinhoff schildert die Charaktere unbekannter Personen nach ihren Namen

Berlin. Eine kleine, etwas rundliche junge Dame, helle Augen, ein munteres Wesen, ein sicheres Auftreten, eine Erscheinung also, die das Gegenteil von dem ist, was man sich unter einem Medium vorstellt: das ist Fräulein Grete Steinhoff — eine Frau, der der Ruf vorausgeht, ganz neue okkulte Leistungen bisher unbekannter Art zustande zu bringen. Man nennt ihr Vor- und Zunamen irgend eines Menschen — und sie schildert ihn, sein Wesen, seinen Charakter, manchmal auch Einzelheiten seines Schicksals. Wie macht sie das? Ist das Schwindel? Großes psychologisches Geschick? Telepathie? Oder was sonst?

Ich führe sie in ein Zimmer, wo ich mit ihr experimentieren will. Sie fühlt sich unbehaglich. „Hier in diesem Zimmer sind so viele Schmerzen. Jetzt nicht mehr, aber früher. Bevor Sie hier wohnten. Körperliche Schmerzen." Sie hat richtig geraten; was sie nicht wissen konnte (denn sie ist erst seit kurzem in Berlin): es war, bevor ich es bezog, das Wartezimmer eines Arztes. Ein kleiner, unbeabsichtigter Vorversuch also, der aufhorchen ließ und neugierig machte.

Präzise Angaben.

Sie sitzt mir gegenüber, als plaudere ich mit ihr. Keine Hypnose, kein Trancezustand, kein Allotria. Ich nenne ihr irgend einen Namen, und sie beginnt, ohne zu zögern, den Träger des Namens zu schildern: seine Eigenschaften, seine Eigentümlichkeiten, den Platz, den er unter den Menschen einnimmt: erst sind die Aussagen ungenauer, nachher, nach zwei, drei Minuten, ist das Medium ganz im Bilde und macht ganz präzise Angaben. Etwa die: „Dieser Mann könnte Patente stehlen." Wobei sich herausstellt, daß der Genannte in der Tat beruflich mit Patenten zu tun hat und sehr wohl dazu in der Lage wäre.

Durch Rückfrage bestätigt.

Wie ist eine solche Leistung zu erklären? Man könnte annehmen, es handelt sich um Telepathie. Während sie spricht, denke ich an den betreffenden Menschen. Daß es Menschen gibt, die die Gedanken anderer erraten können — daran zweifelt heute auch die Wissenschaft nicht mehr. Aber nun ändere ich den Versuch. Ich nenne ihr die Namen von Leuten, die ich gar nicht kenne, unter denen ich mir gar nichts vorstellen kann, Namen, die mir von irgend einer dritten Seite genannt worden sind: sie löst die Aufgabe spielend, und eine Rückfrage bestätigt ihre Angaben.

Damit ist auch ein weiterer Einwand ausgeschaltet: es hätte sein können, daß das Medium aus irgend welchen mir ganz unbewußten körperlichen Reaktionen heraus entnommen hätte, wann es sich auf der richtigen und wann es sich auf der falschen Fährte befindet. Aber wenn ich den betreffenden Menschen gar nicht kenne, kann ich auch keine zustimmenden oder ablehnenden unterbewußten Bewegungen im Sinne eines „Muskellesens" machen. Ja, ich brauche überhaupt bei der Charakterschilderung gar nicht anwesend zu sein; ich kann dem Medium einen Namen telephonisch mitteilen und mir das Ergebnis schriftlich kommen lassen — es bleibt immer dasselbe.

Nun erhebt sich eine große Frage. Wenn denn schon Fräulein Steinhoff nicht einfach meine Gedanken liest, sondern auf einem anderen Wege — nennen wir ihn Hellsichtigkeit — zu der Kenntnis des Charakters irgend eines Menschen kommt — wie kann sie wissen, welchen Menschen dieses Namens ich gerade meine? Es gibt Hunderte von Otto Müllers in der Welt. Wie gelingt es ihr, gerade den richtigen Otto Müller zu schildern? Hier beginnt das Geheimnis; hier versagen alle Erklärungsversuche, mit denen der Verstand den Weg nachgehen will, den die besondere Begabung dieses Menschen scheinbar spielend zurücklegt.

Bedeutung der Buchstaben.

„Ich deute aus den Buchstaben des Namens", berichtet das Medium selber. „Jeder Buchstabe hat für mich einen besonderen Sinn, er bezeichnet eine besondere Charaktereigenschaft oder eine besondere Fähigkeit, oder er zeigt mir Stärken und Schwächen des betreffenden Menschen an. Sehen Sie, es ist nicht gleichgültig, ob jemand Hanne oder Johanne heißt. Diese Vorsilbe „Jo" hat ihren tiefen Sinn: überall, wo sie auftaucht, etwa auch bei „Josef", gibt sie etwas Schweres, Schicksalbelastetes. „Hanne" — dieses Wort ist viel freier. Und sehen Sie, wenn nun der Zuname hinzukommt, wenn er etwa ein R hat, oder ein F, oder ein betontes A, dann bedeutet der ganze Name etwas Mutiges, Tapferes, das seinen Weg geht; kommen aber weiche Buchstaben hinzu, ein W., ein B., dann ist der Name gleichsam müder. Und tritt dann noch die Vorsilbe „Jo" belastend hinzu, dann ist wohl auch ein schwereres Schicksal damit verbunden. Ich deute aus der Stellung, die die einzelnen Buchstaben zueinander haben, welche fehlen, welche mehrmals vorkommen. Das sind ganz genaue Anhaltspunkte für mich."

„Dann würde das aber bedeuten, daß jeder Mensch zu seinem Namen irgendwie in einer tieferen Beziehung steht. Namen werden aber doch so willkürlich gegeben!"

„Was heißt willkürlich? Wissen wir denn, wer uns heimlich die Hand führt, wenn wir einem Kinde einen Namen geben?"

Die geheimnisvolle Stimme.

Dennoch hat die Sache einen Haken. Fräulein Steinhoff deutet doch nicht aus dem Namen allein. Es kommt vor, daß sie bei einem Namen stockt; daß sie sagt, so könne er nicht richtig sein. Und in der Tat, er war willkürlich gefälscht. Woher aber weiß sie das? Wieso deutet sie hier nicht ganz einfach, was sie vor sich hat? Irgend eine Stimme sagt ihr, daß da etwas nicht in Ordnung ist. Aber was ist das für eine Stimme?

„Diese zwei Menschen haben Aehnlichkeit miteinander. Sie haben ganz verschiedene Lebensanschauungen. Aber das kommt daher, der eine hat in einem früheren Jahrhundert gelebt. Er ist nicht so intellektuell wie der andere, der heute lebt. Aber in beiden steckt Abenteurerblut, steckt Herrschenwollen, steckt das Verbrauchen anderer Menschen zu eigenen Zwecken." In der Tat haben die Träger der beiden Namen Aehnlichkeit miteinander; in der Tat hat einer der beiden im Mittelalter gelebt; in der Tat ist der eine intellektueller als der andere, beide aber abenteuerlustig. Woher weiß sie das.

Unter all den vielen Namen, die ich ihr im Laufe der Zeit gegeben habe, nimmt sie plötzlich zwei heraus. „Zwischen diesen beiden besteht eine Schicksalsverkettung. Eine von den beiden hat auch mit diesem Zimmer zu tun. Sie hat Schmerzen gelitten." Beide Aussagen waren richtig. Woher weiß sie —? Woher weiß sie, was Worte fremder Sprachen (exotischer Sprachen, die sie vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennt) für einen Sinn haben, den sie richtig anzugeben vermag?

Hier ist also für die okkulte Forschung ein Phänomen ganz besonderer Art gegeben. Ein Phänomen, mit dem leicht und mühelos zu experimentieren ist. Und vielleicht ist dieses Phänomen geeignet, einmal klarer erkennen zu lassen, was es mit Telepathie und Hellsehen auf sich hat — und klarer aufzuzeigen, daß, was ja schon viele Mystiker und Denker behauptet haben, — Namen kein Zufall sind — nomen est omen, sagt der Lateiner — und daß wir alle mit unserem Namen ein geheimnisvolles Merkmal mit uns herumtragen, das wesentlich zu uns gehört und das uns dem Kundigen verrät. Oder sind die Namen nur ein äußeres Hilfsmittel, und ist Fräulein Steinhoff wirklich eine Hellseherin? Das zu entscheiden, kann nur die Zukunft lehren.

J. N.



68. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber plötzlich überfiel sie ein Zittern. Waren die Gestalt, die Züge mit einem Male verändert, oder waren ihre Augen mit Blindheit geschlagen gewesen? Was sie bisher herauszulesen gemeint hatte, schien mit einem Schlage wie ausgelöscht zu sein. Das war keine Demut mehr, das war kein Gnade flehender Blick, sondern ein alles beherrschender Siegerblick: „Ich komme. ich erzwinge mir den Weg zu dir!"

Da wandte sich Isa ab und floh aus dem Saale. Ohne die anderen Kunstschätze nur eines Blickes gewürdigt zu haben, verließ sie die Ausstellung und kehrte heim.

„Er ist's!"

Nur diese zwei Worte sprach sie zu ihrer Mutter.

Frau Renatus zog sie bewegt in ihre Arme.

„Wollen wir jetzt noch reisen?"

Da richtete sich Isa auf:

„Wenn du mich liebst, so reisen wir übermorgen und warten nicht länger."

„Isa!"

„Es ist — besser so — heute noch besorge ich die Billetts," antwortete sie fest. — —

Einige Tage später stieg Bardini die Treppe zu Isas Wohnung empor.

Wohl klopfte ihm das Herz vor Erregung, aber er war fest entschlossen, sich diesmal nicht abweisen zu lassen.

Dasselbe Dienstmädchen, das ihn früher die wenigen Male, die er hierher gekommen war, stets abschlägig beschieden hatte, trat ihm auch jetzt an der geöffneten Tür entgegen. Sie schien etwas erschrocken und verlegen zu sein, als er sein Anliegen, Fräulein Renatus dringend sprechen zu müssen, vorbrachte.

„Ich bedaure —"

„Keine Ausflüchte diesmal, bitte!" rief Bardini mit befehlender Stimme, „gehen Sie und melden Sie mich oder —"

Das Mädchen fuhr heftig erschocken zurück.

„Ich kann den Herrn wirklich nicht —" stotterte sie — „die Damen sind ja seit vorgestern verreist."

„Verreist? Ist das wahr?"

„Ja — und der Herr können sich überzeugen — ich habe ein Paket, vom gnädigen Fräulein selbst adressiert, das ich in einigen Tagen nachschicken soll."

„Zeigen Sie mir das Paket!" befahl Bardini aufgeregt. Das Mädchen holte gehorsam das Paket. „Hier ist es." Bardini warf einen Blick auf die Adresse.

„An Frau Geheimrat Renatus, Baveno am Lago Maggiore, Hotel Suisse," las er die von Isas schöner klarer Handschrift geschriebenen Worte. Da glätteten sich seine Züge, es flog sogar ein Lächeln darüber hin.

„Wie lange wollten die Damen dort bleiben?" fragte er.

„Vierzehn Tage, und dann gehen sie weiter."

„Ich danke Ihnen — adieu," sagte er kurz und ging.

Als Marta das Paket zurück in ihr Zimmer trug, sah sie mit staunender Freude einen Zwanzigmarkschein darauf liegen. Das war zum mindesten ein anständiges Trinkgeld. Marta machte sich ihre Gedanken. —

In Baveno, einem am Ufer des Lago Maggiore gelegenen Orte, hatten Isa und ihre Mutter zunächst ihr Domizil aufgeschlagen.

Es war ein gesegnetes Fleckchen Erde, wie geschaffen zum Ausruhen für Leib und Seele. Am Fuße kastanienbewaldeter Berge, umspült von den Fluten des Sees, lag es lang hingestreckt am Ufer. Eine stattliche Häuserreihe, zumeist Hotels für Fremde, war darauf erbaut, und hinter ihnen ragten die Berge auf, das schneeige Haupt des Monte Leone im Hintergrunde und ihm vorgelagert die sanften Höhen, in deren Kastanienwaldungen zerstreut kleine, weiße Villen hervorlugten. Aus den blauen Fluten des Sees tauchten die Borromeischen Inseln, jede einzelne ein Zauberland für sich, auf, und zur Linken badete sich die stattliche Häuserreihe Pallanzas im Maisonnenschein.

Isa hatte einen Spaziergang nach der Villa Klara gemacht.

Die schloßartige Villa lag auf halber Bergeshöhe, umgeben von einem prächtigen Park, an dem sich die Kastanienwälder bis zur Bergesspitze hinaufzogen. Unten am Wege wurde der Park von einer Reihe Riesenbuketts blaublühender Hortensien eingefaßt, und darüber hinaus nickten Palmen, Pinien und Zypressen.

Der Weg führte Isa an diesem Park vorbei, immer am Ufer des Sees entlang.

An einer Stelle, von wo aus sie einen freien Blick auf den See und die Inseln hatte, machte sie endlich halt und setzte sich auf einen Stoß Baumstämme, die hier aufgeschichtet lagen. Zu ihrer Linken, dicht an der Straße, stand eine kleine, unbewohnte Villa, die sie vor den Blicken der auf der Straße von Baveno Kommenden barg. Sie wollte sich ungestört dem Anblick der Landschaft hingeben können.

Ueber die weite blaue Fläche des Sees bis hinüber zu Pallanza und den Bergen ging ihr Blick und kehrte dann wieder zurück, um auf den beiden zunächstliegenden Inseln, der Isol dei Pescatori, das ist die Fischerinsel, und der Isola Bella haften zu bleiben.

Isola Bella! Schon der Name ruft eine Flut von Empfindungen in der Brust hervor, zumal für denjenigen, der einen Blick in dieses kleine Zauberland hat tun dürfen.

Auch Isa war gestern mit ihrer Mutter auf dieser Insel gewesen. Sie hatten das Schloß des Grafen Borromeo gesehen und waren durch die tropische Pflanzenpracht des Parkes gewandelt. Dort wechselten hohe Palmen mit dunklen Zypressen, helleren Pinien und Oelbäumen — dort neigte der Lorbeer sein grünes Haupt — Magnolien und Kamelienbäume beschatteten die Wege, die Aloe hob ihre Riesenblätter gen Himmel! Dazwischen steckte die Zeder vom Libanon ihre Aeste, duftete die rote Granatblüte und entfaltete die Lotosblume ihre Reize. An den Terrassenwänden aber kletterten die Zitronen, Mandarinen und Orangen empor und von Terrasse zu Terrasse wechselte das Bild, bis man auf der zehnten und letzten angelangt war, wo man zurückblickend die ganze Pracht, die Natur und Kunst auf diesen winzigen Fleck vereinigte, übersehen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Gestern Urwald, morgen Kornkammer

Größer als Europa, aber nur 10 Millionen Einwohner — Wo das Huhn 10 Pfennig kostet — Das Goldlager von Ostsibirien bis Alaska

In dem Land, nach dem die sibirische Kälte benannt ist, gibt es große Reisplantagen; es gedeihen dort also Pflanzen, die nur in den klimatisch bevorzugten wärmsten Gegenden Europas wachsen. Die Vorstellung, die der Europäer von dem „eisigen Sibirien" hat, ist schon deshalb falsch, weil dieses ungeheure Gebiet, das fünfundzwanzigmal so groß wie Deutschland ist, weder klimatisch noch in seinem Pflanzenwuchs keine Einheit darstellt, sondern in sich selbst Raum für die größten Gegensätze besitzt. Am Amurstrom, dort wo jetzt im Rahmen der Sowjet-Union eine autonome jüdische Republik geschaffen werden soll, und weiter östlich, der Grenze der Mandschurei folgend, bis zu den Ufern des Stillen Ozeans, gibt es in fast menschenleeren Gegenden gewaltige Flächen fruchtbaren Bodens, ein Land, das im Winter kaum kälter ist, als dieser Februar in Mitteleuropa war, dessen Frost aber durch Windstille erträglicher gemacht wird. Im Sommer ist dies sonnige Gebiet von größter Fruchtbarkeit; es ist sogar geeignet, auf ihm allerlei subtropische Pflanzen zu ziehen. Aber auch in Westsibirien gibt es weite Flächen, die vorläufig noch vom Urwald bedeckt sind, durch die kein Weg führt;

heute noch das Jagdgebiet halbzivilisierter Nomaden,

morgen vielleicht schon der Kern eines sich bildenden „östlichen Kanadas". Man darf unter Sibirien nicht allein das Gebiet in unmittelbarer Nähe des nördlichen Eismeeres verstehen. Zusammen mit den Republiken des Fernen Ostens bedeckt es 12½ Millionen Quadratkilometer, ist also fast um ein Drittel größer als Europa: kein Land, sondern ein Erdteil!

In den drei Jahrhunderten, die Sibirien zum Zarenreich gehörte, ist oft versucht worden, den Strom der landhungrigen Bauern, die stets eine schwere politische Gefahr für den Zarismus bildeten, über den Ural weit nach Osten zu lenken — aber diese Experimente mißglückten, weil sie mit ungenügenden Mitteln und von ungeschickten Verwaltungsbeamten durchgeführt wurden. Die Sowjetregierung handelt unter einem Zwang, wenn sie nun die Versuche unter Einsatz größerer Kapitalien von neuem aufnimmt. Sie muß das Agrarproblem lösen, um nicht nur die Versorgung ihrer städtischen Bevölkerung sicherzustellen, sondern auch landwirtschaftliche Güter zum Eintausch der dringend benötigten Maschinen und Werkzeuge zu erhalten. Vor anderthalb Jahren wies Trotzki, der damals schon seiner wichtigsten Aemter entkleidet, aber noch nicht verbannt worden war, in Moskau in einem aufsehenerregenden Vortrag auf die wachsende weltwirtschaftliche Bedeutung Sibiriens hin und prophezeite, daß dieses Land dank seinen natürlichen Reichtümern in Zukunft eine bedeutsame Rolle in der Wirtschaft der Welt spielen werde. Die herrschende Richtung in der bolschewistischen Partei hat sich daran gewöhnt, Trotzki zu bekämpfen, seine Ratschläge aber nach einiger Zeit in nur wenig veränderter Form zu befolgen.

In den letzten anderthalb Jahren hat sich die Sowjetregierung nun tatsächlich bemüht, Sibirien beschleunigt zu entwickeln. Jährlich wandern vorläufig

ungefähr 100 000 Bauern über den Ural,

aber bald soll diese Zahl vervielfacht werden. Wissenschaftliche Expeditionen durchqueren das nördliche Asien, um die natürlichen Hilfsquellen für menschliche Ansiedlungen zu entdecken, und es hat sich dabei herausgestellt, daß wir bisher über die geologische Struktur Sibiriens sehr schlecht unterrichtet waren. Ist doch vor einem Jahr zwischen den drei Flüssen Jana, Indirka und Kolyma ein Gebirge entdeckt worden, das ebenso hoch, aber weit ausgedehnter als die Alpen ist. Würde sich dieses Gebirge in Europa befinden, so würde es von Paris bis Wien reichen und dabei eine Breitevon300 Kilometern haben, die der Entfernung zwischen München und Venedig entspricht. Daraus geht hervor, daß Sibirien heute noch tatsächlich eines der ganz wenigen Länder ist, daß man ohne Zögern als terra incognita bezeichnen darf.

Die größte Schwierigkeit, die sich der Erschließung des Landes entgegenstellt, ist in dem Fehlen eines genügenden Verkehrsstraßennetzes zu sehen. Außer der transsibirischen Eisenbahn, die wenig verzweigt ist, gibt es nur die gewaltigen Flußläufe, auf denen sich der Verkehr im Sommer mit Dampfschiffen und im Winter mit Schlittenfuhrwerken abwickelt. Der Schlittenverkehr ist vorzuziehen, da die Flüsse nicht reguliert sind und den Dampfern manche Gefahren bieten. Wie bedeutungsvoll aber ein gutes Verkehrsstraßennetz für die Entwicklung der sibirischen Landwirtschaft wäre, zeigt das Beispiel der sibirischen Butterausfuhr. Einige tüchtige Dänen hatten in westsibirischen Distrikten den modernen Molkereibetrieb eingeführt, wie er in ihrer Heimat üblich ist: während im Jahre 1889 aus

Sibirien nur zweieinhalb Millionen Kilogramm Butter ausgeführt

wurden, konnte man im Jahre 1909 schon 140 Millionen Kilogramm auf der sibirischen Eisenbahn nach Rußland befördern. Aus Nowo-Nikolaijewsk führt der Kühlwagen die Butter bis an die Ostsee, wo sie ins Schiff umgeladen und nach England oder Frankreich weiter geführt wird. Eine Verbilligung der Butterausfuhr ist jetzt dadurch möglich geworden, daß man als Verpackung nicht mehr teure Faßdauben, sondern gewöhnliche Kisten aus sibirischem Tannenholz benutzt. Bei den letzten Ladungen sibirischer Butter, die in London eingetroffen sind, war nicht der geringste Holzgeruch festzustellen. Nach England versendet man seit ganz kurzer Zeit aus Cheddarkäse, der in den Molkereien des Altaigebirges hergestellt wird. In diesem Jahr soll die Kasein-Fabrikation wesentlich gesteigert werden; bis jetzt arbeiten in Sibirien 43 Fabriken, doch hofft man, daß im Laufe dieses Jahres schon 128 Fabriken diesen wichtigen Rohstoff herstellen werden. Ueber 20 Millionen Rubel will die Sowjetregierung in diesem Jahr zum Ausbau der sibirischen Molkereiindustrie verwenden.

Aber nur diejenigen Teile Sibiriens, die leicht mit der Bahn zu erreichen sind, können sich an dem einträglichen Exportgeschäft beteiligen, während in den meisten übrigen Ortschaften nur soviel Lebensmittel die Erzeugung lohnen, wie man selbst verbrauchen kann. Im Omsk kostet z. B. ein Huhn 20 Kopeken, in Werchne-Udinsk zahlt man nur noch 10 Kopeken, und fern der Eisenbahn sind 5 Kopeken viel zu viel Geld für eine so wertlose Ware. Ebenso kann man die Waldbestände, an denen Sibirien ungeheuer reich ist, wegen der mangelnden Verkehrsmittel, kaum ausnutzen, da der Transport des Holzes seinen Wert weit übersteigt. Die Leiter der sibirischen Wirtschaft sind nun darauf verfallen, die großen Waldbestände

auf eine andere Weise nutzbar zu machen.

Amerika erzeugt nämlich zu geringe Mengen Terpentinöl und Kolophonium. Während bisher jährlich ungefähr 530 000 Tonnen Kolophonium und 110 000 Tonnen Terpentin auf den Markt gekommen sind, hätten 660 000 Tonnen Kolophonium und 140 000 Tonnen Terpentinöl verkauft werden können. Diese Rohstoffe sollen nun in großen Mengen den Tannenbäumen der sibirischen Wälder abgezapft werden. Schon in diesem Jahr werden im Bezirk Irkutsk gewaltige Wäldereien auf diese Weise ausgebeutet werden. Man hat für den Beginn der Arbeiten vorgesehen, daß 4000 Saisonarbeiter und 300 technische Instrukteure tätig sein sollen. Auch andere wirtschaftliche Produkte werden in steigendem Maße erzeugt: Im Gebiet der Oiroten wird eine Zucht von Moschustieren angelegt, und im nördlichen Jenessegebiet züchtet man Weißfüchse.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt das Land am Aldangebirge und zwischen dem Lenastrom und seinen rechten Nebenflüssen als eine der goldreichsten Zonen Asiens. In neuer Zeit hat man an vielen Stellen Sibiriens und besonders in dem obenerwähnten Bezirk große Goldfunde gemacht, aus denen man schließen will, daß Ostsibirien, Kamtschatka, die Behringstraße und Alaska ein zusammenhängendes Goldfeld von außergewöhnlicher Ergiebigkeit darstellen. Aber das sind nicht die einzigen Bodenschätze dieses von Natur so reich bedachten Landes, es gibt an vielen Stellen Petroleum, und in den berüchtigten sibirischen Bleibergwerken findet sich auch Silber. Zwischen Ob und Jenessei liegen reiche Kohlenfelder neben Eisenerzlagern, und im nördlichen Ufergebiet des Balchasch-Sees hat man soeben drei mächtige Vorkommen von Kupfererzen entdeckt. An vielen Stellen ist Asbest gefunden worden, an den Flußläufen der Mama, Koltowka und Kamnita baut man Glimmer ab.

Kunstseide

Von Dr. Karl Wehner.

Entgegen der allgemeinen Annahme, daß die Kunstseide, die heute aus der Mode nicht mehr wegzudenken ist, erst um die Jahrhundertwende geboren sei, lehrt uns einen Blick in die Geschichte, das Alter unserer künstlichen Textilfaser nicht zu unterschätzen. Zwar kann der Forscher nicht in die Jahrhunderte, ins graue Altertum abschweifen, aber es genügt doch, zu wissen, daß die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten der Kunstseide schon vor hundert Jahren von einem emporstrebenden Pariser Kaufmann erkannt und marktfähig gemacht wurden.

Besagter Fabrikant, Monsieur Pavy, verarbeitete um 1830 eine Pflanze, deren „Nam' und Art" sein Geheimnis blieb, zu einem künstlichen Textilstoff, den er „Pflanzenseide" nannte. Diese Kunstseide wird in zeitgenössischen Berichten als von seidenartigem Glanz und von solcher Geschmeidigkeit geschildert, daß sie sich mühelos verarbeiten ließ. Vier Fäden, je zu mehreren Fuß Länge, waren zusammengedreht so stark, daß sie ein Gewicht von 40 Pfund tragen konnten; eine ganz respektable Leistung!

Was verfertigte nun Pavy aus seiner Pflanzenseide? Nun, eine ganze Reihe Gegenstände: Teppiche, Hüte, Körbe und — ja, lieber Leser, jetzt wirst du staunen! — Kleider! Drei Qualitäten stellte er her, nämlich feine, mittlere und grobe Pflanzenseide. Aus der feinen Kunstseide fabrizierte er neben Kleidern zierliche und dauerhafte Möbelüberzüge und Decken. Die mittlere Gattung diente ihm zu Teppichen, die an Schönheit und Haltbarkeit den Wollteppichen weit überlegen gewesen sein sollen. Besonders hervorgehoben wird sogar, daß sie keine Feuchtigkeit aufsaugten, sich mit der Bürste gut reinigen ließen und gewaschen sowie an der Sonne getrocknet werden konnten, ohne daß die Farben verschossen. Was den Abnehmern solcher Teppiche ein besonderes Vergnügen bereitete, war der Umstand, daß diese Stücke beiderseitig aufgelegt werden konnten, Vorder- und Rückseite mithin gleichwertig waren. Auf manchen Teppichen stand die Pflanzenseide fingerlang hervor, so daß man darin die Füße verstecken und hübsch warm halten konnte. Grüne, mit Blumen durchwirkte Teppiche gab es, die dem Fußboden „das Aussehen einer Wiese" gaben — doch diese Mitteilung wollen wir lieber mit etwas Skepsis aufnehmen, weil sich in Dingen der Aesthetik der Geschmack denn doch allzu sehr gewandelt hat.

Aus der gröberen Pflanzenseide wurden Stricke, Schiffstaue, Pferdehalfter, Zaumzeuge jeder Art, Strohsäcke, Polster, Kokarden, Vorhänge, viele Posamentierarbeiten, Tapeten usw. hergestellt. Der Chronist fühlte sich geradezu veranlaßt, eine Hymne auf die Farbenpracht der mit Pflanzenseide tapezierten Zimmer zu singen. Die aus grober Pflanzenseide fabrizierten Stricke und Taue nahmen keine Feuchtigkeit an und galten für viel dauerhafter als Hanffabrikate.

Durchgesetzt allerdings hat sich Pavys Pflanzenseide nicht. 1884 kam wieder ein Franzose, der Chemiker Hilaire de Chardonnet, auf den Gedanken, Kunstseide aus Baumwolle zu gewinnen. Jedoch scheiterte sein Verfahren daran, daß seine Kunstseide zu teuer wurde.

Das heute führende Viscose-Verfahren wurde in den Grundzügen von Croß, Bevan und Beadle ausgearbeitet. Es besteht im wesentlichen darin, daß die Nadelholzstämme von Eiweiß, Harzen und sonstigen Bestandteilen befreit werden, bis als Rohstoff reine Zellulose übrig bleibt. Dieser reine Zellstoff wird danach 22 Stunden lang mit Natronlauge gekocht, die Lauge wird abgepreßt, das Produkt mit Schwefelkohlenstoff behandelt, bis schließlich eine zähflüssige Masse, die Viscose, entsteht.

Von der gesamten Weltproduktion an Kunstseide entfallen heutzutage schon 88 Prozent auf Viscose-Seide, während sich die anderen Kunstseidearten (Kupfer-, Nitrat- und Azetat-Seide) in den Rest teilen. Wie rapid sich das Geschäft entwickelte, geht wohl am besten daraus hervor, daß man Kunstseide bis 1912 fast ausschließlich zur Anfertigung von Borten und Besatzartikeln verwandte, daß der Weltbedarf 1919 nur 20 900 Tonnen betrug, daß aber das Jahr 1928 bereits einen Hunger nach 120 000 Tonnen Kunstseide sah, denen eine Naturseidenmenge von etwa rund einem Viertel dieser Zahl gegenüberstand.

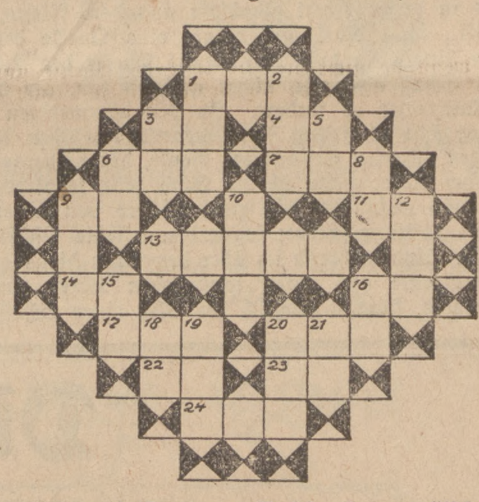
Die führenden Firmen auf dem Kunstseidenmarkt sind J. P. Bemberg-A.-G. in Deutschland, Courtney Ltd., ein sehr altes, früher in Baumwolle führendes Haus in England, und die Firma Chatillon in Mailand.

Eine Ausstellung des Aberglaubens

Das Budapester Hygienemuseum veranstaltete kürzlich eine Ausstellung, die eine Geschichte der menschlichen Dummheit auf dem Gebiete des Aberglaubens veranschaulichte. Man erhielt unter anderem einen Einblick in die Geheimnisse der ihre Mitmenschen ausnutzenden Quacksalber und in die Leichtgläubigkeit ihrer Kundschaft. Um beispielsweise die Epilepsie zu heilen, breitete man das Hemd des an der Fallsucht leidenden Kindes an einem Kreuzweg aus. Verschwand es dort, so hatte es der Teufel und mit ihm die Krankheit mitgenommen. Man konnte sich weiterhin gegen die Fallsucht dadurch schützen, daß man das Herz eines Maulwurfs aß, der vor dem Tag des heiligen Georg gefangen worden sein mußte. Ohrensausen bekämpfte man dadurch, daß der Patient am Neujahrstage das Seil einer Glocke abschnitt. Trunkenbolden gab man, um ihnen den Alkohol abzugewöhnen, ein Gemisch zu trinken, das aus getrockneter Schlangenhaut und einer zerriebenen getrockneten Fledermaus bestand, ein Gemisch, dem etwas Branntwein zugesetzt war, um die Sache halbwegs mundgerecht zu machen. In hoher Gunst standen auch die Edelsteine, so war der Diamant ein Sinnbild der Tapferkeit, der Malachit galt als vorzügliches Mittel gegen Cholera und Gliederreißen, und wenn man die Geliebte auf die Probe stellen wollte, so gab man ihr einen Saphir, weil dieser die Farbe änderte, wenn die Trägerin die Treue brach. Gold galt als Mittel gegen Gelbsucht, Salz war Sinnbild der Ewigkeit. Deshalb legte man einem neugeborenen Kind, auch wenn es unter einem guten Stern geboren war, Salzstückchen in die Wiege, nach dem Grundsatz, daß doppelt genäht besser hält.

Rätsel-Ecke

Silben-Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Oper von Verdi, 3. europäischer Staatsangehöriger, 4. Teil des Rades, 6. römische Göttin der Jagd, 7. Stockwerk, 9. germanischer Gott, 11. Vogel, 13. Mädchenname, 14. Gefäß, 16. Nebenfluß der Donau, 17. Figur aus der griechischen Sage, 20. Spiel, 22. Segelstangen, 23. lateinische Bezeichnung für „gut", 24. Stadt in Persien.

Senkrecht: 1. Teil des Zirkusses, 2. Figur aus der griechischen Sage, 3. Tierlaut, 5. griechischer Buchstabe, 6. jugoslawische Münze, 8. Stadt in Thüringen, 9. Goldland, 10. Fluß in Frankreich, 12. oströmischer Feldherr, 15. Figur aus „Wallenstein", 16. Figur aus der griechischen Sage, 18. lateinische Bezeichnung für „bete", 19. Mädchenname, 20. Stadt in Mecklenburg, 21. Sprengmittel.

Silbenrätsel

Aus den Silben: au — bar — be — bit — dach — di — di — e — ei — em — en — etsch — fen — fer — fran — gam — gel — haus — i — il — in — laub — le — ma — mans — ne — neun — ni — no — rat — rho — row — rum — se — se — sen — stu — te — thys — ur — ve — wein — zehn — zo.
sind 21 Wörter zu bilden deren erste Buchstaben von oben nach unten und letzte Buchstaben von unten nach oben gelesen eine Bedeutung ergeben.

1. Musikzeichen. 2. Ferien. 3. Fluß in Frankreich. 4. türkischer Titel. 5. Stacheltier. 6. Zahl. 7. Gaststätte. 8. Quertal in den Alpen. 9. Stadt in Frankreich. 10. bekannter Großindustrieller. 11. Europäer. 12. alkohl. Getränk. 13. Fluß im Harz. 14. Beflissenheit. 15. Teil des Hauses. 16. weibl. Vorname. 17. Fluß in Irland. 18. Gebäudeteil 19. Land in Asien. 20. wagerechter Stand. 21. Schachspieleröffnung.

Auflösung des Silbenrätsels

Worte verfliegen, Geschriebenes bleibt.

1. Westfalen. 2. Orchestrion. 3. Rahe. 4. Turin. 5. Edison. 6. Viertausend. 7. Elbe. 8. Ries. 9. Fenster. 10. Liebe. 11. Ibsen. 12. Ebbe. 13. Gulasch. 14. Ebene. 15. Neisse. 16. Guben. 17. Entführung.

Auflösung der Besuchskarte

Damenschneiderin.

Tigerjagd im Dschungel

Von U. Terlinden.

Eine volle Stunde schon rollte der Karren mit den Zebuochsen und den Scheibenrädern langsam dahin, tauchte in den Schatten von Hügeln und Wildnis, querte einen Bach und kam den Dschungeln näher. Draußen rennen die Hindus mit schweißnassen Körpern am Gespann entlang. Ein wilder, penetranter Geruch füllt das Innere des Wagens und bleibt an Kleidung und Wänden hängen; das ist die Stunde des Vergehens und zugleich die Stunde des neuen Lebens. Ein kurzer, wenige Minuten dauernder Platzregen wird das neue Leben aus der Erde zwingen. Welch ein Abenteuer, dies allein! Die Moskitos und Insekten schwärmen durch die Dunkelheit und die Nacht hängt tief über den Landschaften; immer lauter rauscht das Streichorchester der Zikaden und strömt die Serenade des Kleingetiers über uns hinweg. Der Plantagenbesitzer Peters reichte die Whiskyflasche herum. Der scharfe, schwüle, peinigende Geruch verstärkt sich. Enger halten die Eingeborenen an den Wagen. Von draußen herein hallt der Ton eines streifenden Wildes; dunkel erdröhnt die Erde unter dem Gang eines Elefanten. Die Bäche füllen sich, als würden sie das verlorne Wasser aus dem Ozean saugen und fließen zurück in das Schwarz des Urwaldes.

Der Himmel ist tiefschwarz und dennoch ist es dämmerig, als käme dieses dunkle Licht aus einer transparenten Erde. Es ist mir, als sähe ich die Bäume wachsen, als füllten sich die Gewässer mit lauten Stimmen, als redeten mit einer unverständlichen Sprache die Sümpfe. Der Eingeborene, dessen weißer Sarong zu uns hereinleuchtet und der die Botschaft von dem Ueberfall des Tigers gebracht hatte, bleibt plötzlich stehen. An seiner Seite äugt Marjadi in das Dunkel. Dreimal war der Malaye mit Peters auf der Dschungeljagd, aber immer wieder ergreift ihn das Entsetzen vor den Dämonen; denn alles, was unter der Sonne Indiens lebt, alles Leben ist gleichbedeutend mit einer Gottheit. Das Leben ist der Inbegriff der Gottheit

Hinter einem kleinen Bestand von Palmen und Teakbäumen halten wir an. Wir horchen in das Gespräch, in das Lärmen der Nacht, aber nichts hören wir von der Nähe des Tigers.

So halten wir, eng beisammen, lauschend in das ewige Rätsel der tropischen Nacht, von den Mücken überfallen, eine Beute der Insekten, preisgegeben den Millionen Feinden, in banger, quälender Stille aus. — „Der Wechsel!" flüstert Peters, der den Geruch des Raubtieres kennt.

Wir dringen in die Dschungeln ein, langsam, vorsichtig; nach einigen Minuten kommen wir auf den Kampfplatz, auf dem das niedergeschlagene Rind des Urwaldes liegt; mit aufgerissenen Adern, daraus der Tiger das Blut getrunken. „Er hat getrunken," sagte Peters, „bald wird er sich die Nahrung holen."

Wir kehren eilig zurück, mit drei Hindus eine Doppelpalme erkletternd; indes der Rest der anderen Eingeborenen hinter einen dichten Wall der niederen Bäume geschickt wurde, richten wir uns einen Platz zur Beobachtung.

Niemand rührt sich. Wir sitzen zwei Stunden lang, das Gewehr schußbereit auf den Knien. Ich denke an eine Jagd auf Krokodile; sie ist spannender und weniger gefährlich als eine solche nach dem Raubwild der Dschungel, quälend, schweißtreibend und aufregend. „Jeder Tiger," flüstert Peters kaum hörbar, kehrt zur Beute zurück, außer in der Regenzeit."

Wir warten und abermals vergesse ich merkwürdigerweise auf den Schuß in das Dunkel, in das rasende, tolle, gierige Leben, das in dieser Nacht gleichsam aus dem Nichts, aus den Lüften quillt, tausendfach, unzählbar; eine Quelle des Lebens. Und mitten hinein, in diese betäubende Quelle des Lebens will Peters den Schuß abfeuern, nichts anderes tun, als diese Erde tut, das Naturgesetz es fordert. In den dämmerigen Umrissen der Lichtung sehe ich jedes Ziel schwankend werden. Ich habe den beißenden, scharfen Gestank der Beute, des niedergeschlagenen Rindes in der Nase; wenn ich die Hand hebe, schwirren die Insekten um mich auf. Ich sehe zwei Lichter von unten heraufglühen; aber nichts geschieht; sogar die geliebte Pfeife wird zu einer Gefahr. Und während ich über den Sinn dieser qualvollen Stunden nachdenke und einen faustgroßen Käfer von meinen Knien schleudere, flammt plötzlich der Blitz eines Schusses auf.

Feuergelb ist die Nacht durchlocht, für eine Sekunde zerrissen — dann bricht wieder die Dunkelheit herein, tiefer, gefährlicher, grauenhafter als je: und haben wir einen Feind dort unten auf der Erde. Eine Stille lastet auf dieser Erde; dann kommt ein müdes, verlorenes Echo des Schusses, als hätte er dieses beispiellose Leben vernichtet. Aber bald beginnt es wieder wildbrausend von neuem sich zu erheben; die Sümpfe, die Dschungel, die Banianen und Lianen, selbst in den Palmen hängt ein hölzernes Rauschen. Aber von dem Feinde keinen Laut.

„Ich habe gefehlt!" sagt Peters neben mir, mit einer Stimme, die ich nie vergessen werde. — Zwei volle Stunden mußten wir auf dem marternden Hochsitz bleiben.

*

In der frühen, blassen erwachenden Dämmerung, die über die Dschungel streicht, ist der Platz unten leer. Das Rind liegt allein. In der Ferne ertönt der Schrei eines Wildes, wie der eines Schakals. Das Orchester der Insekten verstummt langsam. Wir klettern zur Tiefe. Verängstigt und schlaflos kamen die Eingeborenen zurück. Peters schweigt. Eine halbe Stunde hatte er nach der Spur des Tigers gesucht; er hatte sie nicht gefunden.

Dann steigen wir wieder in unseren Zebuwagen. Die Hindus sind fröhlich und laufen eilig und tratschend neben dem Wagen einher, den Dörfern zu, Peters hat die Büchse noch immer schußbereit auf den Knien liegen. „Er verfolgt uns, es ist Zeit, daß wir nach Hause kommen." —

Rascher geht es dahin. Im Trab. Es lärmt dunkel über der nun wieder trockenen, dürstenden, weichen Erde auf. Die Hindus sind vorausgeschickt und bald hinter einem Hügel verschwunden

Eine Stunde später ereignete sich etwas Seltsames; etwas, das ich nicht glauben würde, etwas Unfaßliches. Während wir aus dem Wagen gestiegen waren, um über eine Höhe einen kürzeren Seitenweg einzuschlagen, und dem glühenden Strahl der Morgensonne zu entgehen, erreichten wir unter schattigen Farnen bald das Campoung; wir hörten ein dumpfes, krachendes Gebrüll.

Peters blieb stehen und lauschte in die Wildnis zurück; ein Schatten wechselte über sein braunes Gesicht. „Das Gespann!" rief er plötzlich, „der Tiger hat die Zebus überfallen!" Dann setzte er, im glühenden Sonnenmorgen, nach dieser gräßlichen, nassen, schwülen, dumpfen, durchwachten Nacht, zum Laufe an, und hinter dem Hügel weg sehen wir den Ochsenkarren in rasender Fahrt, durch die Bazarstraße auf den Gemeindeplatz stürmen.

Und mitten auf dem Wagen, unter dem zerrissenen Blätterdach, brüllend, vom rasenden Lauf der Ochsen verstört und gehindert, von der unter ihm dahinfließenden Erde verwirrt, wild in seiner Angst, willenlos, unentschlossen, völlig machtlos geworden, hält sich der Tiger in den hölzernen Wänden verfangen. Er hatte in seinem Sprung, der zu kurz gewesen sein mochte, um die Zebus zu erreichen, das Dach eingerissen und nun stand er dröhnend in seinem Gebrüll mit schwankendem Leib auf dem dahinrasenden Wagen, den gelbbraungestreiften Kopf hoch in die Luft geworfen, mit geöffneten Lefzen und blanken, schimmernden Zähnen. Ein zweiter Schuß dröhnte, jagte die Menschen an die Fenster und unter die Häuser und ... als hätten es die Zebus begriffen — sie blieben mit einem Ruck stehen.

Und mit dumpfem Fall schlug der getroffene Körper des Tigers über den Wagen, das Dach hinterherreißend, auf den heißen, rotbraunen Sand.

Blutende Pflanzen

Alljährlich im Frühling kann man an den Weinreben eine merkwürdige Erscheinung beobachten: das Weinen, wie es der Winzer nennt, weil es fast so aussieht, als ob der Weinstock Tränen vergösse. Diese Tränen sind jedoch nichts anderes als die an den frischen Verschnittstellen austretenden Säfte des Rebstocks, und wenn sie allzu stark fließen, bedeuten sie einen schweren Schaden für die Pflanze. Auch an zahlreichen anderen Gewächsen treten im Frühjahr und Frühsommer Säfte aus, weil gerade um diese Zeit die Wurzeln besonders viel Wasser aus dem Boden saugen und diese Wassermengen automatisch durch alle Teile der Pflanze hindurchtreiben. Aus manchen Bäumen, wie z. B. aus Birke und Ahorn, fließen während dieser Zeit, namentlich dann, wenn man Löcher in den Stamm bohrt, oft ganz gewaltige Saftmengen, bis 70 Liter, aus. Die Flüssigkeit, die man hierbei erhält, ist nach den jüngsten Untersuchungen Lepeskins niemals reines Wasser, sondern enthält stets organische oder anorganische Beimischungen, wie Zucker, Mineralsalze, Eiweißkörper oder auch Säuren. Die Druckkraft, mit der die Säfte dieser Pflanzen aus den Wurzeln nach außen getrieben werden, ist mitunter so ansehnlich, daß, als man einmal die Wundstelle einer frisch verschnittenen Weinrebe mit einer festen Blase verschloß, diese zum Platzen gebracht wurde. Bei Ahorn und Birke kann der Wurzeldruck eine Kraft von 1 bis 1½ Atmosphären erreichen, was einem Druck entspricht, den 1 bis 1½ Kilogramm auf 1 Quadratzentimeter ausüben. Die Dauer des Blutens ist bei den einzelnen Gewächsen ganz verschieden; Bäume bluten oft ein bis zwei Monate lang, während bei den krautartigen Gewächsen, wie etwa bei der kleinen Brennessel oder dem schwarzen Nachtschatten, die beide typische „Bluter" sind, die Saftabsonderung in der Regel nur einige Tage dauert.

Eine ähnliche Erscheinung, die ebenfalls dadurch hervorgerufen wird, daß von der Pflanze aufgenommene Wassermengen wieder abgegeben werden, stellt die sogenannten „Tropfen" der Blätter dar. Dieses Tropfen, wobei die Wassertropfen aus den Blatträndern oder -spitzen austreten, kommt hauptsächlich bei Pflanzen vor, die in stark wasserdampfgesättigter Luft wachsen. So beobachtete man an einer Kolokasie (Colocasia antiquorum), der in den Tropen wegen ihrer eßbaren und als „Taro" bezeichneten Knollen sehr viel angebauten Nutzpflanze, daß die Blätter im Laufe einer Minute mehr als hundert Tropfen abgaben. Auch die Blätter der Primeln, Erdbeeren, der Kapuzinerkresse und der Fuchsien geben, wenn die Luft stark feuchtigkeitsgesättigt ist, überschüssiges Wasser in Tropfenform ab, und zwar fast immer am Morgen, weshalb man die an den Blattspitzen oder den gezähnten Blatträndern sitzenden Tropfen oft für Tautropfen hält.

Wahlkampf vor 2000 Jahren

Die jüngsten Ausgrabungen in Pompeji haben den Beweis erbracht, daß die römische Villenstadt mitten im Wahlkampf für den Gemeinderat stand, als sie von dem Ausbruch des Vesuvs überrascht und verschüttet wurde. Die Wahlmethoden glichen so ganz den heute üblichen, so sonderbar das auch scheinen mag, mit der selbstverständlichen Einschränkung, daß den Römern Papier und Druckverfahren unbekannte Dinge waren. Dennoch sind die Häuserfronten der jetzt freigelegten Straßen mit Wahlplakaten bedeckt, die unseren Wahlaufrufen auf ein Haar gleichen. Den Plakatverbreitern Pompejis blieb freilich eine ungleich schwerere Arbeit zu tun als ihren modernen Nachfahren. Zunächst kam es darauf an, sich einen Platz auf der Mauer zu sichern. War dies geschehen, so trat der „Albator", der Weißwäscher, in Funktion. Er grundierte die weiße Fläche, die für das Wahlplakat an der Mauer auserwählt war. Nach ihm kam der „Scriptor", der Schreiber, dem bei seinem Werk der „Laternarius", der Leuchtenträger, helfen mußte, damit er auch in der Nacht seine Tätigkeit ausüben konnte. Die Empfehlungen der Kandidaten auf den Plakaten zeichnen sich zumeist durch ihre drastische Fassung aus. So liest man auf einem: „Stimmt für Mnasa. Er war niemals betrunken." Ein anderes Plakat rühmt, daß „Julius Flavius Sabinus ein weißes Schaf in einer schwarzen Herde ist." „Wenn ihr gutes Brot haben wollt, so wählt Gracchus Frisius," heißt es auf einem anderen. Obgleich die Frauen kein Stimmrecht hatten, spielten sie doch im Wahlkampf eine wichtige Rolle. Das scheint besonders bei einer gewissen Asillina der Fall gewesen zu sein, die ein Plakat mit folgendem Inhalt unterzeichnete: „Asillina hofft, daß jede Frau ihren Gatten veranlassen wird, seine Stimme dem Lucius Secundus zu geben." Auf einem anderen liest man: „Die Kandidatur des Lucius Tirrenus wird von seiner treuen Großmutter warm empfohlen." Und ein „Flapper" aus jener längst vergangenen Zeit erläßt eine die Wahl von Julius Politius empfehlende Ankündigung, in der die Dame rühmt, daß der Kandidat so schön wie Apollo sei. Die Inschriften sind so frisch erhalten, als wären sie eben erst auf die Mauer gepinselt. Das ist der Lava zu danken, die die Plakate luftdicht abschloß.

Die Dame und ihr Kleid

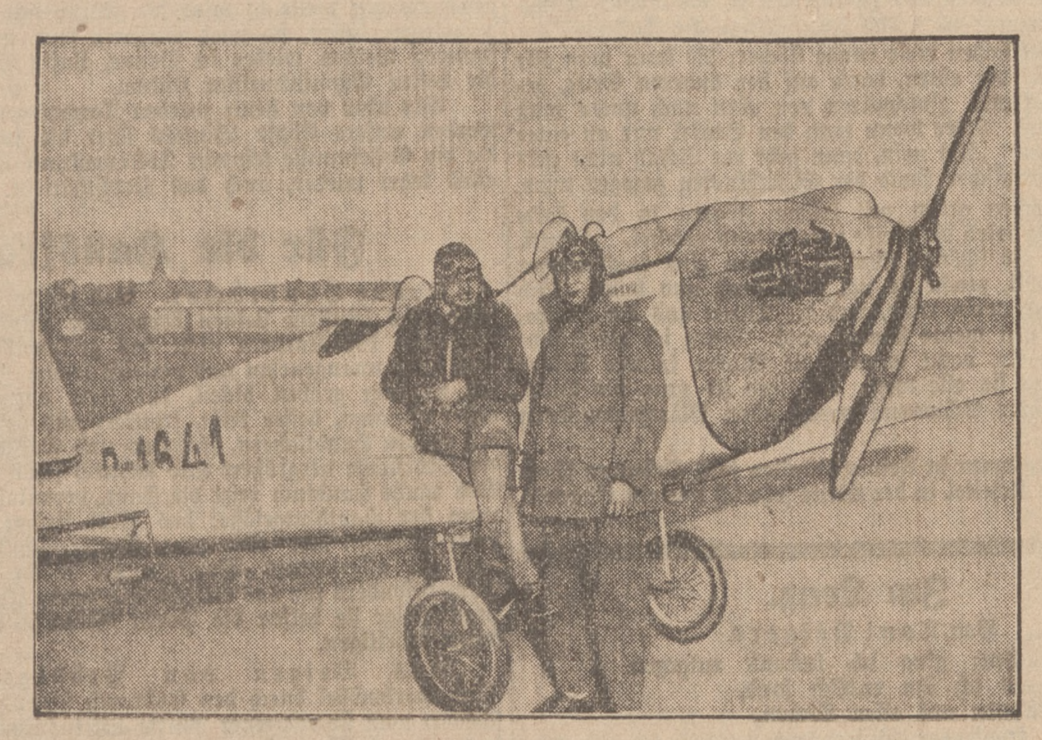






1. Gepunkter Crepe-de-Chine: anliegende Taille — Aermelschluß und Rock in Falten genäht, die beim Rock in Volants übergehen.
2. Sportliches Kleid aus Kasha: eigenartiger Stehkragen — aufgesetzte Tresse — in der Vorderbahn des Rockes Faltengruppen, die der Höhe nach abgestuft sind.
3. Crepe-de-Chine-Bluse mit Schalgarnierung.
4. Jäckchenkleid aus Seide, besonders schick durch den tiefgezogenen Knopfverschluß der Taille und die seitliche Faltenanordnung des Rockes. Jäckchenkragen und -futter in dunklerem Ton.
5. Reizendes Promenadenkleid aus Crepe-Georgette mit rückwärts lang herabfallendem Kragenschal. Die Volants des Rockes sind rückwärts stufenförmig verlängert.
6. Sehr elegantes Teekleid aus bedrucktem Chiffon. Ueber der eng anliegenden Taille ein an den Schultern angesetzter Ueberwurf — Rock seitlich verlängert.
7. Vormittagskleid aus Bastseide mit glockigem Rock.
8. Sportliches Ensemble aus heller Wolle mit Verzierungen, deren zwei Farben sich im Schal wiederholen.
9. Reiseensemble: Taille und Rock mit eingefaßten Passen — gerade Jacke mit Sattel — Rock mit vorn-seitlichen Falten.
10. Sportlich gearbeiteter Reisemantel aus Tweed mit Ledereinfassungen.
11. Kostüm aus weißem Wollstoff: besonders tief angesetzter Jackenschluß — Fechtmanschetten — glockiger Rock.

Bilder der Woche





Amerikaflug eines deutschen Leichtflugzeuges — von West nach Ost

Die deutschen Flieger Gloede (links) und Wenzel sind mit einem Klemm-Leichtfluggzeug von Köln über Berlin zu einem West-Ost-Flug gestartet, der über Moskau, Kasan, Sibirien, Beringstraße, Alaska, Kanada nach Neuyork, möglicherweise von dort weiter nach Mittel- und Südamerika gehen soll.



Die erste Bräuteschule in Deutschland

In Eisenach wurde von Frau Lina Lejeune, der Führerin der sogenannten „Heimatglückbewegung", die erste deutsche Bräuteschule ins Leben gerufen. Hier sollen junge verlobte Mädchen für den Beruf der Hausfrau und Mutter vorbereitet werden. Unser Bild zeigt Frau Lina Lejeune (Mitte) im Kreise von Schülerinnen des Eisenacher Bräuteheims.



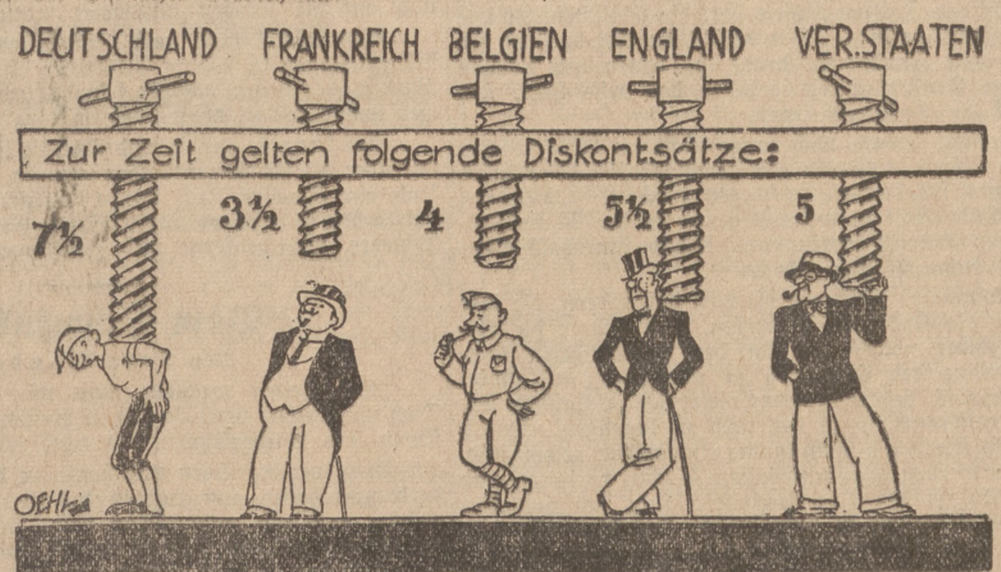
Der neueste König von Afghanistan

ist der frühere afghanische Kriegsminister Nadir Khan, der seinerzeit von Aman Ullah als Vermittler in den Wirren des Bürgerkrieges berufen wurde, dann aber am Regieren soviel Geschmack gefunden zu haben scheint, daß er jetzt sich selbst zum Emir proklamiert hat.



Richard Strauß 75 Jahre alt

Der weltberühmte deutsche Tondichter Richard Strauß begeht am 11. Juni seinen 65. Geburtstag. Der in München geborene Komponist schuf eine Anzahl erfolgreicher Opernwerke, wie „Salome", „Elektra" und „Rosenkavalier".



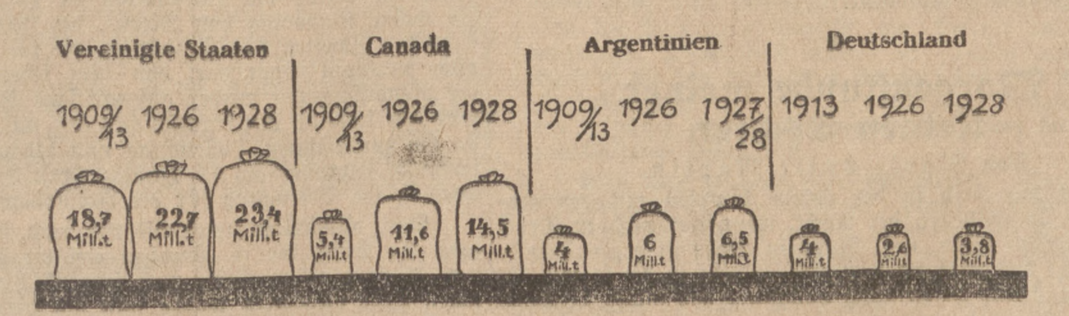
Die Diskontoschraube

Die Diskontsätze der Notenbank sind im allgemeinen ein Maßstab für die Höhe des Zinsniveaus in den betreffenden Ländern. In der Höhe der Diskont- und Zinssätze kommt in der Regel die Geldknappheit zum Ausdruck. Deutschland hat in der obigen Zusammenstellung den drückendsten Diskontsatz, der aber nicht einmal die tatsächliche Lage richtig wiederspiegelt. In Wirklichkeit ist die Geldanspannung in Deutschland noch wesentlich größer, denn die Diskontkredite zu 7½ Prozent sind rationiert.



Um Sparer zu werben

hat die Kreissparkasse Aachen in Alluminiummünzen Pfennigstücke einsetzen lassen und verteilt diese Münzen in den Straßen der Stadt.



Die Getreideproduktion der wichtigsten Länder der Welt

Unsere Uebersicht veranschaulicht die Entwicklung der Getreideproduktion in den wichtigsten überseeischen Exportländern und in Deutschland. Bemerkenswert ist die gewaltige Zunahme der kanadischen Produktion; sie hat bereits zur Schaffung eines Weizenpools geführt, der etwa 70 Prozent der gesamten kanadischen Weizenerzeugung umfaßt. Trotz dieser Organisation kam es in diesem Jahre in Anbetracht der großen Bestände und der günstigen Ernteaussichten zu schweren Kämpfen auf dem Weltgetreidemarkt, die in den letzten Wochen zu einer Senkung der Getreidepreise geführt haben.

Die Frau in Haus und Leben

Musikalische Erziehung.

Von Irma Holst.

Die Erziehung, die Plato für seine von ihm als vorbildlich hingestellten Staatsbürger fordert, gründet sich zum nicht geringen Teil auf Musik. Unter Musik verstand man im alten klassischen Griechenland sämtliche bekannte Künste. Aber die Tonkunst, auf die sich heute der Begriff beschränkt, war ein wesentlicher Bestandteil, für den Plato mit großem Ernst eintritt. Wenn er von der Tonkunst behauptet, sie vermöge den Menschen zu allem Edlen, Reinen und Hohen zu begeistern, so ist das heute noch ebenso wahr, wie damals, und mehr noch als damals. Denn die Musik selbst ist in den seither vergangenen Jahrhunderten gewachsen und vermag heute weit mehr noch, als zu Platos Zeit, zu erheitern und zu erschüttern, zu besänftigen und aufzurütteln. Ihr Einfluß auf die Stimmung, die seelische Einstellung, die geistige Tätigkeit besonders der weichen, bildsamen Jugend ist außerordentlich groß. Kunstwerke, die man in ihrer Ganzheit so vollendet wie möglich musikalisch einigermaßen vorgebildeten Kindern bietet, hinterlassen meist einen unbeschreiblich tiefen und unauslöschlichen Eindruck. Nicht als musikalische Kunstwerke in Betracht kommen die Klänge, die anstatt auf die Seele nur auf die Sinne berechnet sind und jeden tieferen Gehaltes entbehren, sie machen den Menschen oberflächlich und den Sinnen untertan. Die Musik höherer Art, besonders die Schöpfungen unserer ganz Großen: Bachs, Beethovens, Brahms' und anderer, denen selbst der unberufenste Laie einen gewissen Ewigkeitswert nicht abzusprechen vermag, sind in ihrem hohen Kulturwert zur Kindererziehung unentbehrlich.

Bei manchen Kindern mag für eine musikalische Ausbildung, wie man zu sagen pflegt, Hopfen und Malz verloren sein, das sind aber verhältnismäßig wenige. Mehr Schuld trifft die Qualität des Unterrichts und die angewendete Methode. Mehr als in jedem Schullehrfach ist in der Musik peinlichste Gewissenhaftigkeit am Platze. Da die meisten Schüler nicht Selbstschöpfer sind sondern Interpreten, haben sie sich den Gedankengängen des Komponisten ganz unterzuordnen, denn jedes Kunstwerk ist etwas Heiliges, ein Funke der ewigen Gottschöpferkraft, im Menschengeist offenbart, und vermittelt Kenntnis, nein, nicht Kenntnis, aber ein Ahnen des Unendlichen und ein Verstehen der Menschenseele mit all ihren Tiefen, darin sich das Unendliche spiegelt.

Es ist selten, daß Musikschüler auch nur ein flüchtiges Bild von dieser Größe gewinnen. Ganz unmöglich ist es bei dem Unterricht, der die Methode des freien Rhythmus und der willkürlichen Zerreißung der Etüdenwerke verfolgt. Charakteristisch ist, daß Chopin, der Komponist des freien Rhythmus, meist von diesen Leuten und ihren Schülern am schlechtesten gespielt wird. Nur durch strenge Schule kann man zur wahren Freiheit gelangen. Aber diese strenge Schule ist weniger den Schülern, als eben vielen Lehrern zu langweilig. Wenn sich ihre Zöglinge — oft auch sie selbst — irgendwo hören lassen, so ist es eine Marter für musikalische Ohren.

Bei einfachen Stücken fehlt die Treue im Kleinsten, die jedem Ton, jeder Pause, jedem Zeichen, ja, jedem Hauch eines Tons oder eines Zeichens seinen Wert und seine Bedeutung zuerkennt, da doch der Komponist mit alledem etwas sagen will und auch das Komponieren bestimmt besser verstanden hat als der Schüler. Für schwierigere Stücke fehlt obendrein die notwendigste technische Grundlage. Es ist ohne weiteres klar, daß ein Schüler, der fünf Etüden von Burgmüller, 3 von Bertini, 6 von Cramer, 2 von Czerny und auch diese nicht im richtigen Tempo gespielt hat, die Waldstein-Sonate nicht zu meistern vermag. Mit demselben Erfolg mag ein Baumeister ohne Fundament drauf los bauen, im zweiten Stockwerk die Fenster einsetzen, bevor das erste steht, und ohne Gebälk die Dachziegel legen.

Man braucht darum noch lange nicht im Akademischen zu erstarren, wenn man für ein gewissenhaft und peinlich sauber gelegtes Fundament zu sorgen trachtet. Spielraum für die Individualität ist weitaus genug in der Mannigfaltigkeit unserer Klavierliteratur und ebenso innerhalb eines Werkes, das technisch beherrscht wird.

Leider kommt es auch sehr oft vor, daß Eltern, die ihre Kinder zum Klavierunterricht schicken, dem Lehrer die Arbeit unnütz schwer machen, die, statt dem ausgebildeten Fachmann den Gang der Erziehung zu überlassen, auf ihrem eigenen Geschmack bestehen. Wenn dieser sich auf klassische Armeemärsche beschränkt, so ist das noch zu begrüßen, obgleich auch diese klaviertechnisch nicht immer einwandfrei gesetzt sind. Vielfach aber werden ganz unmögliche Sachen verlangt, und eine große Anzahl der Unterrichtenden sieht sich aus Not gegen die Ueberzeugung zu unwürdigen Zugeständnissen gezwungen. Wenn ein Lehrer sich nicht dazu bequemt, so läuft der Unterrichtsuchende zu einem anderen, der es nicht so genau nimmt.

Das Elternhaus muß dem guten Lehrer das Vertrauen schenken, daß dieser das Kind in langsamer, folgerichtiger Methode zu einem einwandfreien Spiel erzieht. Auch das Ueben von Etüden und Bach'schen Fugen ist dazu notwendig, ebenso wie das Lernen von Schillers „Glocke" und englischer und französischer Grammatik.

★

Morgenstunde meiner kleinen Tochter.

Von Marie Luise Märtin.

Wenn wir noch in der Frühe kämpfen mit den zerfließenden Dunkelheiten der Nacht, wenn wir noch in Druck und Dumpfheit leben, weil Wachsein Wehr ist gegen Tagesschwere, hat das Kind schon seinen Sprung in die Tageshelle gemacht, und alle Erscheinung umdrängt das willig Lebende.

Keine Müdigkeit des Schon-kennens macht den verhängnisvollen Unterschied zwischen „wichtig" und „belanglos". Seine passive Aktivität nimmt uns das Recht des Eingriffs und der Unterbrechung. In die „nichtigen" Forderungen des Augenblicks und der Zeit schlägt es den Angelhaken seines Spürens und Suchens und findet hinter den Dingen ein Lebendiges.

Die Milch ist warm und soll getrunken werden. „Ja, Mutti, aber sieh doch die hübsche Decke auf der Milch! Die ist kraus wie lauter Eisblumen und bewegt sich wie die Sternchen, wenn ich leise hauche." Schließlich taucht ein mütterlicher Löffelhieb das Zauberbild in die Tiefe. Langsam und ernüchtert leert das Fünfjährige die Tasse.

Die Stiefel haben viele runde Löcher; die kann man alle zählen, erst auf der einen, dann auf der anderen Seite, geschnürte und offene. Zuschnüren von oben nach unten muß doch auch gehen! Oder wenn man den Senkel nur an einer Seite durchzieht! „Ach nein, dann geht der Schuh nicht zu!" — bis von energischer Hand der Schlußknoten gezogen wird.

Die Händchen gehen mit leisem Zögern in das kalte Wasser. Emsig wird die Seife gedreht und gekehrt. „Mutti, sieh doch nur die schönen Blasen! Wenn eine wegspringen oder platzen will, macht sie sich ganz groß und bunt. Und die Fenster sind darin rund, und die Türen und die Lampe. Und so dick sehen meine Backen aus! Wenn ich die Hände ganz schnell reibe, dann werden die Blasen immer kleiner und zuletzt sind sie alle weg. Wo sind sie nun, die Bläschen?" Ein dicker Schwamm macht allen Märchenwundern ein Ende.

Der Riesenkamm in kleinen Fäusten will Ordnung schaffen. „Mit dem Scheitel in der Mitte sehe ich wie ein Engelein aus! Ich möchte aber noch gar keins werden. Denn wenn ich tot bin und in der Erde nochmal die Augen aufmachen will, dann kommt mir lauter Sand in die Augen. Und so nahe an der Sonne ist es mir auch viel zu heiß. Herunterfallen kann man sicher auch ganz leicht. Ueberhaupt soll keiner von uns zuerst sterben, Mutti!" Die Schleife sitzt, und auf die Fragen antwortet mattes Ahnen.

Nun schnell noch nach dem kleinen Krokus sehen, der still geschlossen in seinem Eierbecher blüht. „Er schläft noch, Mutti; aber wenn nachher seine Mutter, die Sonne kommt und ihn wachküßt, dann wird er ganz groß und von Gold!"

Mit Fragen, Sehen, und Rätseln ist schließlich die Mütze tief über die hungrigen Augen gezogen, der Mantel geknöpft. Und ein schneller Kuß trennt wachsendes Ergreifenwollen, selbstischen Kampfmut und strebende Gelöstheit von wissender Schwere, Märchenferne und Zeitsklaventum.

Im Lenz.

Von Toni Reigers.

Dem Lenz ging ich suchend entgegen,
Und als ich ihn endlich fand,
Lag Sonne auf allen Wegen,
Floß tropfender Blütenregen
In meine offne Hand.

Im wilden Kirschbaum geigte
Der Drosseln bunter Chor.
Die Birke bräutlich neigte
Ihr Haupt. Ein Buchfink äugte
Aus jungem Laub hervor.

Farnwedel rollten sachte
Ihre Spiralen auf.
Lichtnelke träumend erwachte.
Ein Tauber gurrend lachte
Und folgte des Baches Lauf.

Der schwarze Schlehdorn webte
Schneeweiße Stickerein.
Bergflieder knospend bebte,
Indes ein Falter schwebte
Ins Sonnenlicht hinein.

Dem Lenz ging ich suchend entgegen.
Ein Wunder mir geschah:
Ich fühlte auf allen Wegen,
Im tropfenden Blütenregen
Dich, fernes Lieb mir nah.

Vom Schminken.

Von Lore Wandel.

„Die Zeiten wechseln, und wir wechseln in ihnen!" Doch ihr Wechsel vollzieht sich in Wellenbewegung, in Zurückfluten und Wiederkehr.

Auch wir begeistern uns heute an dem, was wir gestern verdammt haben, um morgen das zu verbrennen, was uns gestern noch als unantastbar galt. Alte Tanten schütteln natürlich ihre Köpfe, wie sie sie seit Jahrhunderten über das Gebaren der jungen Generation geschüttelt haben. Die Frau, die heute vor dem Spiegel ihr Gesicht wie ein Gemälde behandelt — kein Leonardo konnte mehr Liebe auf seine Mona Lisa verwenden —, weiß sie, daß sie Rivalinnen in den großen Damen der Rokokozeit, der Renaissance, ja, sogar schon des alten Roms hatte?

Die vollendete Körperpflege wurde nur in Zeiten ausgeübt, in denen die Zivilisation in höchster Blüte stand. So nahm Katharina von Medici, die spätere Gattin Heinrichs des Zweiten von Frankreich, die im strengsten Mittelalter verloren gegangene, von dem lebenslustigen Italien der Renaissancezeit wieder aufgegriffene Kunst des Schminkens um 1530 an den französischen Hof mit. Hier entwickelte sie sich zur höchsten Vollendung und behauptete ihre unumschränkte Herrschaft im 17. Jahrhundert: das Schminken war unerläßliche Bedingung für die Rokokodame der Hautevolée.

Ganz allmählich, zuerst widerstrebend, übernahm Deutschland die Sitte, die in Preußen erst an Friedrich Wilhelm des Zweiten glänzendem, nach französischem Vorbild gehaltenen Hofe allgemein wurde und sich hielt, bis ihr Zeiten wirtschaftlicher Not und das Vordringen des bürgerlichen Elements in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts ein Ende machten. Sie fiel der Verachtung anheim und wurde bis vor Kurzem nur als Merkmal der Halbwelt betrachtet.

Heute steht es damit anders, ja, die einst wenigstens diskret ausgeübte Kunst ist indiskret geworden. Einst wurde sie peinlich behütet vor Männeraugen am Toilettentisch ausgeführt, heute handhabt die Dame Lippenstift und Puderquaste ungeniert in der Oeffentlichkeit; einst wollte man „die Natur korrigieren", heute karikiert man sie. Und morgen? morgen vielleicht wird die Natur sich nicht mehr vergewaltigen lassen, sie wird Siegerin sein, und unsere Nachkommen werden wieder in Sonne, Luft, Wind und Wasser die besten Schminkmeister finden.

Wir aber von heute werden Tanten geworden sein und werden unsere Köpfe schütteln über die junge Generation, die die Geheimnisse feinerer Toilettenkunst mißachtet. Denn alles kehrt wieder, auch das Kopfschütteln.

Für die Hausfrau.

Grobe Handtücher. Das glatte, weiche, schmiegsame, aus feinstem Leinen hergestellte Handtuch ist für die Waschung des Körpers nicht das geeignetste. Es ist bald naß, wird unangenehm und verfehlt seinen Zweck, im Gegensatz zu dem groben dicken, das weit aufnahmefähiger ist, besser aufsaugt, besser reibt, frottiert und besser trocknet. Bei den groben Handtüchern, Frottier- und Gerstenkorntüchern ist die Oberfläche vergrößert und dadurch schon aufsaugefähiger. Das rauhe Handtuch reizt die Haut, veranlaßt eine Erweiterung der Hautblutgefäße: das Blut strömt besser und die Haut erwärmt sich. Der ganze Blutkreislauf wird angeregt, und ein allgemeines Wohlbefinden macht sich bemerkbar. Ganz besonders für das Gesicht sind rauhe Frottierhandtücher zweckmäßig: sie helfen die Poren öffnen und Hautunreinigkeiten beseitigen.

Das Beizen von Peddigrohrmöbeln. Sind Korbmöbel durch den Gebrauch schmutzig geworden, so scheuert man sie mit einer Bürste erst tüchtig mit heißem Seifenwasser ab. Wenn sie trocken sind, bestreicht man sie wiederholt mittels eines Pinsels mit Holzbeize, die man in allen möglichen Schattierungen in Drogenhandlungen bekommt. Wenn die Beize eingezogen und trocken ist, trägt man mit einer Bürste Bohnermasse auf, läßt diese ebenfalls einziehen und bürstet nach mehreren Stunden blank. Solche Möbel sind wetterhart und vertragen jeden Regen, denn der Wachsüberzug verhindert ein Auswaschen der Beize. Ein Abplatzen wie bei einem Lack ist nicht zu befürchten.

Knöpfe in gestrickten und gehäkelten Kleidungsstücken haben einen besseren Halt, wenn auf der inneren Seite der Jacke, Weste usw. weiße Leinenknöpfe an gleicher Stelle angenäht werden. Das häßliche Ausreißen und Ausbeulen des Stoffes durch die Knöpfe fällt dadurch vollständig weg, und man erspart sich durch diese kleine Mühe viel Ausbesserarbeit.

Weiße Fensterbretter aufzufrischen. Man nehme Schlemmkreide, rühre sie mit kaltem Wasser zu einem Brei und reibe mit dieser Mischung vermittels eines Lappens die Fensterbank solange ein, bis sie wieder in alter Frische erglänzt. Der Erfolg ist bei genügendem Einreiben überraschend, es sieht wie neu gestrichen aus.

Zinkbadewannen, die oft von scharfen Bädern stark angegriffen werden, reinigt man am besten mit feinem Sand und einem Zusatz von Salmiakgeist, die Wannen werden hübsch sauber und glänzend, ohne das Metall anzugreifen.

Will man Kerzen im Leuchter festsitzend haben, so tauche man ihr unteres stumpfes Ende einen Augenblick in heißes Wasser. Das Wachs wird weich und paßt sich so am besten der Leuchtertülle an.

Perlmutter-Gegenstände dürfen niemals mit Seife gereinigt werden, sondern nur mit weißem Ton und Wasser, da die Seife die schöne Politur wegnimmt.

★

Aus der Frauenarbeit.

Die Jugendrichterin.

Es herrscht wohl kein Zweifel darüber, daß die Frau vermöge ihrer erzieherischen Begabung und mütterlichen Einstellung besonders geeignet ist, in allen Fragen, die mit verwahrloster und straffälliger Jugend zu tun haben, mitzuarbeiten. So ist kürzlich in Berlin Frl. Dr. Bahl, welche früher als Lehrerin tätig war und sich später der Jurisprudenz zuwandte, an das Jugendgericht Berlin-Mitte als Richter berufen worden.

Eine englische Freundin Indiens.

Der seltene Fall, daß eine Engländerin zum Hinduismus übertritt und sich ganz den nationalen Bestrebungen Indiens widmet, hat sich in Kalkutta ereignet. Die Tochter des englischen Admirals Slade, die jetzt den Namen Shrimati Mina Bai führt, hat die Propagandaleitung für Herstellung und Tragung selbstgewebter indischer Stoffe als Ersatz für englische Fabrikate übernommen. Miß Slade hat selbst drei Jahre als Weberin gelernt und hofft durch eine Propagandareise die Errichtung einer Handwebeschule zu ermöglichen, um junge Inderinnen auszubilden.

Aus einem malaiischen Frauenspital.

Auf Sumatra besteht ein Frauenspital, in dem eingeborene Mädchen zu Schwestern, Laboratoriums-Assistentinnen und Hebammen unter der Leitung einer niederländischen Aerztin, Dr. Emma van Teutem ausgebildet werden. Im letzten Jahre machten sieben das Schwesternexamen, sechs das für Laborantinnen und zwei die Hebammenprüfung. Es gibt unter den Schülerinnen Mädchen aller Nationalitäten, einschließlich Chinesinnen und Japanerinnen.

Weibliche Gemeindeverwalter.

Die norwegische Insel Utsire in der Nordsee, die nur von Fischern und ihren Familien bewohnt wird, ist das Muster eines wohlgeordneten Gemeinwesens. Die Insel hat etwa 400 Wähler und vor der letzten Gemeinderatswahl setzten die in der Ueberzahl befindlichen Frauen eine eigene Liste mit nur weiblichen Kandidatinnen auf, die sämtlich durchkamen. Die Hebamme der Insel wurde Bürgermeister und sie, wie auch die anderen weiblichen Mitglieder des Gemeinderats, alle Neulinge in der Verwaltungsarbeit, lösten ihre Aufgabe zu jedermanns Zufriedenheit

Pleß und Umgebung

Für Hausbesitzer.

Seitens der städtischen Polizeiverwaltung sind sämtliche Hausbesitzer aufgefordert worden, ihre Grundstücke, soweit dies nicht schon geschehen ist, mit Kläranlagen zu versehen. Es ist in Zukunft nicht mehr gestattet, ungeklärte Abwässer zum Abfluß durch die Rinnsteine zu bringen. — Desgleichen sind die Hausbesitzer aufgefordert worden, den schadhaften Wandputz in Ordnung bringen zu lassen.

Von der Freiwilligen Feuerwehr.

Die hiesige Freiwillige Feuerwehr feiert am Sonntag, den 9. Juni, das Fest der Fahnenweihe. Die Fahne zu deren Erwerb sich die Feuerwehr nach 55jährigem Bestehen entschloß, wird in der Hedwigskirche durch Pfarrer Bielok geweiht werden. Eingeleitet wird diese Feierlichkeit durch einen Zapfenstreich am Vorabend, beendet durch ein Tanzkränzchen im „Plesser Hof" und bei Bialas.

Katholischer Jugendbund Pleß.

Der Plesser Katholische Jugendbund veranstaltet am Sonntag, den 9. d. Mts., einen Ausflug nach dem Josefsberge. Die Abfahrt wird morgens 5,57 Uhr mit dem Beskidenzuge angetretin. — Der Katholische Jugendbund beabsichtigt am 7. Juli d. Js. im Bialaschen Garten ein Kinderfest zu veranstalten.

Uebungsabend.

Der Gesangverein Pleß hält Montag, den 10. d. Mts., seinen Uebungsabend wie gewöhnlich um 7.30 Uhr ab. Es wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.

Besitzübergang.

Wie wir erfahren, ist die alte Langersche Brauerei von ihrem jetzigen Besitzer Rudolf Bialas verkauft worden. Die jetzige Besitzerin ist eine Gesellschaft, die das Etablissement zu einem Dom Narodowy (Nationalhaus) umzuwandeln plant. Als Kaufpreis werden 150 000 Zloty genannt. Die Anteile der Gesellschaft sind zu einem kleinen Teile aus den Reihen der Bürgerschaft aufgebracht worden.

Wieder einmal die Radfahrer.

Nachdem durch schärfere Maßnahmen dem Radfahren im Parke ein Ende gemacht ist, wäre es nun an der Zeit, daß auch an denjenigen Passagen, wo das Radfahren nicht gestattet ist, Ordnung geschaffen wird. Hier ist vor allem der Fußgängerweg von der inneren Stadt nach der Generaldirektion, der sogenannte Schipkapaß, zu nennen. Auch dort würde sich die Polizei verdient machen, wenn sie dem unbefugten Radfahren ein Ende machen würde.

Goczalkowitz.

Wir lesen in der Bielitzer „Schlesischen Zeitung" folgendes: Vor dem Hotel „Prezydent" in Goczalkowitz hielt ein aus Kattowitz kommendes Auto an. Der Chauffeur stieg rasch aus und rief um Hilfe. Es wurde sogleich ein Badearzt herbeigeholt, der sich zum Kraftwagen begab und dort die Feststellung machen konnte, daß eine Dame während der Autofahrt von Geburtswehen befallen wurde und niedergekommen war. Aus dem Kraftwagen drangen die Schreie des neuen Erdenbürgers. Der Arzt leistete die erste Hilfe, worauf nach kurzer Fahrtunterbrechung die junge Mutter ihre Fahrt nach Bielitz fortsetzte.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Zwei deutsche Kriminalbeamte verhaftet

Ein ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich im Gerichtsgebäude anläßlich einer Verhandlung am 6. Juni. Zu dieser Verhandlung, in der ein August Labus wegen Einbruchs in die Firma „Elevator" abgeurteilt werden sollte, waren die deutschen Kriminalbeamten Zuber und Wurek aus Gleiwitz erschienen, ebenfalls als Zeuge vorgeführt wurde ein gewisser Theobald Schneider, deutscher Staatsbürger, der gegenwärtig eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten verbüßt. Bei einer Unterbrechung der Verhandlung sollen nun die beiden Kriminalbeamten dem Schneider zur Flucht verholfen haben. Nachdem sie sich mit dem Häftling unterhalten hatten, gaben sie ihm später eine Zigarette, was das Signal zu seiner Flucht sein sollte. Schneider riß sich auch von dem ihn begleitenden Polizeibeamten los und rannte weg. Die beiden Kriminalbeamten vertraten jetzt dem polnischen Beamten, welcher dem Flüchtling nachsetzen wollte, den Weg. Doch konnte der Ausreißer wieder festgenommen werden. Auf Anordnung des Staatsanwalts wurden die deutschen Kriminalbeamten festgenommen.

Anmeldungen für Saatenanerkennungen

Die Schlesische Landwirtschaftskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß in diesem Jahre Anmeldungen für Saatenanerkennungen, u. zwar für Roggen, Weizen, Hafer, Gerste bis zur 2. Absaat, Leguminosen, Gräser, Oelfrüchte bis zur 3. Absaat, Kleegewächse und Feldgemüse aller Saaten, Kartoffeln bis zur 4. Absaat und Futterrüben und Möhren bis zur 1. Absaat vorzunehmen sind. Zuckerwirtschaften sowie die Anbaustellen sind ebenfalls zur Anmeldung verpflichtet. Die Anmeldungen haben beim „Wydzial Produkcji Rolnej w Cieszeniu" (Ackerbauabteilung der Schlesischen Landwirtschaftskammer in Teschen) in nachstehenden Terminen, und zwar für Saaten bis spätestens zum 20. d. Mts., und für Kartoffeln bis zum 25. Juni zu erfolgen. Den Anmeldungen sind sämtliche Herkunftsbescheinigungen beizufügen. An die Landwirtschaftskammer bezw. an die P. K. O. Bankkonto Nr. 301 495 sind nachstehende Anerkennungsgebühren zu entrichten: Pro Hektar der angemeldeten Gesamtfläche und zwar bis zu 20 Hektar 5 Zloty, bis 40 Hektar 4 Zloty, bis 100 Hektar 3 Zloty und über 100 Hektar 2.50 Zloty.

Tödliche Unglücksfälle im Bergbau

Auf Kleophasgrube geriet der Häuer Karl Pradella zwischen die Puffer der Kohlenbahn und wurde von ihnen vollständig zerquetscht, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Auf Richterschächte wurde der Maschinist Moczko von der Lokomotive überfahren. Auch hier war die Folge der Tod.

25 Prozent Fahrtermäßigung für Flugzeugpassagiere

Die Luftflottenlinienkommandantur „Lot" gibt bekannt, daß für alle diejenigen Personen, welche an der diesjährigen Allgemeinen Landesausstellung in Posen teilnehmen und die Rückfahrt per Flugzeug zurücklegen wollen, eine 25 prozentige Fahrtermäßigung gewährt wird. Demnach beträgt die Fahrtgebühr nicht wie bisher 67 Zloty, sondern nur 51 Zloty. Die Abfahrt erfolgt täglich ab 16.15 Uhr von Lawicz nach Kattowitz, Krakau und Lemberg.

Pressestimmen zur oberschlesischen Montanfusion

Kattowitz. Einem führenden Berliner Blatte entnehmen wir folgenden Artikel, den wir auch unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

Die Generalversammlungen der Bismarckhütte, Kattowitzer A.-G. und Silesiahütte haben zum ersten Male eine offizielle Bestätigung der ständig dementierten Nachrichten von einem umfassenden Vorstoß des amerikanischen Kapitals in die polnisch-oberschlesische Schwerindustrie gebracht. Die Tatsache der Nominierung von sechs Aufsichtsratsmitgliedern unter Führung des jungen Harriman durch „eine amerikanische Gruppe" spricht für sich. Dazu kommen für die neue Kattowitzer A.-G. noch von der Königs-Lauragruppe vier neue Aufsichtsräte, von denen mindestens einer von Harriman gestellt wird. Die Amerikaner sind recht geschickt bei der Auswahl ihrer Vertreter vorgegangen. Sie baten den Fürsten Janusz Radziwill hinein, der in den Warschauer Ministerien eine ebenso geachtete Persönlichkeit ist wie bei den internationalen Magnaten, ferner den Vizemarschall des polnischen Senats Minister a. D. Gliwiz und den Wirtschaftsvertreter der polnischen Regierung beim Völkerbund, Dr Wieniawski.

Man muß mit einiger Spannung der Konstituierung des neuen Aufsichtsrats entgegensehen. Der bisherige Aufsichtsratsvorsitzende der Bismarckhütte, Geh. Rat Williger, scheidet automatisch aus, nachdem er zum Vorsitzenden des Vorstandes der erweiterten Bismarckhüttegesellschaft ernannt ist, die von nun an Kattowitzer A.-G. für Bergbau und Eisenhüttenbetriebe firmiert. Wenn einer der Amerikaner den Vorsitz im Aufsichtsrat übernehmen sollte, dann wäre das die endgültige Bestätigung dafür, daß Harriman tatsächlich die Majorität der Bismarckhütte erworben hat.

Der Interessengemeinschaftsvertrag zwischen der neuen Kattowitzer A.-G. und der Königs- und Laurahütte ist ebenfalls perfekt. Durch ihn sollen die Gewinne gepoolt und ein gegenseitiger Aktienaustausch vorgenommen werden. Betriebstechnisch ergänzen sich die Kattowitzer A.-G., Bismarckhütte und Königs- und Laurahütte sehr gut. Kattowitz ist die Kohlenbasis, Königshütte auf schwere Handelsware eingestellt, und die Bismarckhütte ist in den letzten Jahren immer mehr als hochqualifiziertes Verfeinerungswerk bekannt geworden. Dementsprechend wird man die Fabrikation reinlich verteilen und dabei große Betriebsersparnisse erzielen. Auch bei der Königs- und Laurahütte ist Harriman kräftig eingedrungen und hält hier jetzt 35 Prozent des Kapitals in Händen.

Der Wegbereiter für Harriman ist bei der ganzen oberschlesischen Transaktion Generaldirektor Flick gewesen. Die Vermutung, daß auf dem Wege über die Vereinigten Stahlwerke die Harrimanschen Aktienkäufe erfolgten in engem Zusammenhange mit der großen amerikanischen Kreditnahme dieses Konzerns hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Hier scheint der Sinn des ganzen Geschäftes zu liegen. Denn die Zusammenlegung der Betriebe hätte auch ohne Besitzwechsel erfolgen können, zumal die Verkoppelung schon durch Flick gegeben war. Daß man außerdem auch den amerikanischen Geldgeber interessieren wollte, ist nicht zu vergessen. Die schon öfter besprochene Neuyorker Holdinggesellschaft, die die weitere Finanzierung und Kontrolle übernehmen soll, wird demnächst gegründet werden. Sie wird Obligationen in Höhe von 12 Millionen Dollar auflegen. Ob man diese Summe sofort in Oberschlesien investieren wird, erscheint zweifelhaft. Die Bismarckhütte hat erst im letzten Jahre eine Reihe großer Neubauten fertiggestellt und ihr Bauprogramm damit im wesentlichen durchgeführt. Die Kattowitzer A.-G. braucht allerdings für die Modernisierung ihrer Gruben sehr große Mittel. Sie konnte infolge der gedrückten Finanzverhältnisse bis jetzt so gut wie gar nichts tun. Das sind die finanztechnischen Grundlagen der Transaktion.

Von diesen Dingen wurde in der G.-V. kein Wort gesprochen. Sogar ein Vertreter der freien Aktionäre konnte sich zu keiner Frage entschließen. Der Name Harriman wurde nur einmal flüchtig bei der freien Aufsichtsratswahl dahingesprochen. Mit der üblichen gesichtslosen Generalversammlungsroutine war der wichtigste Vorfall in der Geschichte der oberschlesischen Schwerindustrie in wenigen Minuten erledigt. Erledigt allerdings nur formal. Mit Recht schreibt das Blatt der deutschen Minderheit in Kattowitz: „Nur mit tiefem Bedauern wird man das Verschwinden des Namens Bismarckhütte zur Kenntnis nehmen. Unter diesem Namen haben die Erzeugnisse eines mit deutschem Kapital und deutschem Fleiß aufgebauten Werkes Weltruf erlangt. Der Name Bismarckhütte gehört der Geschichte der oberschlesischen Wirtschaft, der Geschichte Oberschlesiens unverlierbar an, und man darf nur hoffen, daß das Erbe dieses Namens allezeit würdige Verwalter finden wird." Vom Standpunkt des deutschen Volksteils in Polnisch-Oberschlesien muß man mit ernsthafter Sorge die Gestaltung der industriellen Verhältnisse verfolgen. In einem Lande wie Oberschlesien, wo die Bevölkerung vom ersten bis zum letzten Mann von der Industrie abhängt, ist der in den Direktionszimmern angegebene soziale und politische Kurs ausschlaggebend für die Allgemeinheit. Die Erfahrungen, die man nach der Amerikanisierung der Kattowitzer Giesche-Gesellschaft gemacht hat, sind an sich nicht ungünstig. Der wirtschaftliche und soziale Druck auf Arbeiter und Angestellte deutscher Nationalität ist hier sicherlich nicht stärker als in anderen Unternehmungen. Der Amerikaner mischt sich ungern in die „nationale" Wirtschaftspolitik und legt Wert auf Auswahl der Mitarbeiter nach sachlichen Gesichtspunkten. Allerdings wollte man diesmal in Warschau über Harriman auch Nationalpolitik treiben, indem man personelle Forderungen stellte. Damit ist man jedoch vorläufig nicht durchgekommen.

Nun wird nächste Woche Harriman jr. mit seinem europäischen Geschäftsträger Rossi nach Kattowitz und Warschau kommen. Was diese Verhandlungen bringen werden, wird sich für die deutsche Minderheit höchstens durch die Tat auswirken.

Allerdings wird Harriman wohl weniger Zeit auf die Besprechungen über die Montantransaktion verwenden, als auf seine noch viel weitergreifenden anderen polnischen Projekte. Zu ihnen gehören, wie die „Vossische Zeitung" schon melden konnte, vor allem der Erwerbe der großen Elektrizitätskonzessionen. Er soll das Monopol für die elektrische Versorgung mindestens des vierten Teiles des polnischen Staatsgebietes erhalten. Das gesamte Dombrowaer Industriegebiet, wichtige Städte, wie z. B. Krakau, fallen darunter. Von weiteren Expansionsplänen wird hartnäckig gesprochen. In diesem Zusammenhang wurde bereits vor einiger Zeit die Friedenshütte genannt. Damit hält Harriman die wertvollsten Schlüsselindustrien Polens in der Hand. Er kann, nachdem er sich mit mancher steuerlichen Vergünstigung, mancher Auftragsgarantie von seiten des polnischen Staates auf dem fremden Terrain durchgesetzt hat, zur Not auch einmal ohne den Staat auskommen. Wenn also auch für manche im polnischen Staat dieser amerikanischen Machthaber etwas bedrohlich scheinen mag, darf man nicht übersehen, daß die endgültige Konsolidierung der polnischen Schwerindustrie große Vorteile für Polen mit sich bringen kann, Vorteile allerdings, deren unmittelbare Früchte zu einem erklecklichen Teile in fremde Taschen wandern werden.

In den nächsten Tagen beginnt unser

neuer Roman

Die Brandstifterin

von Erich Eberstein

War das notwendig?

Die bereits von den Studenten der Landwirtschaftlichen Schule in Teschen angekündigten Drohungen gegen die deutsch-polnischen Filmaufschriften in einem der größten Hotels der Stadt, wurden trotz polizeilicher Sicherheitsmaßnahmen zum Teil verwirklicht, nachdem die Studenten durch ihre Skandalszenen in den Kinos bereits die vorläufige Schließung der Kinos durchgesetzt hatten. Am Mittwoch abend erschienen etwa 150 Studenten und besetzten das im Hotel befindliche Kaffee und vertrieben durch ihr rüpelhaftes Benehmen sämtliche Gäste. Als die Hotelleitung sich an die Polizei wandte, wurde das Kaffee vorübergehend geräumt und geschlossen. Als die Studenten der Polizei gegenüber eine drohende Haltung einnahmen, wurde ihnen schließlich doch wieder gestattet, das Kaffee zu betreten, allerdings unter der ehrenwörtlichen Versicherung, daß sie sich ruhig verhalten würden. Zu ernsteren Ausschreitungen ist es infolge des taktvollen Verhaltens der Polizei nicht gekommen. Es bleibt dahingestellt, ob die Studenten durch derartiges rüpelhaftes Auftreten ihre Absichten verwirklichen werden, da sogar ein großer Teil der vernünftig denkenden polnischen Bewohner mit dem Treiben der Studenten durchaus nicht einverstanden ist.

Kattowitz und Umgebung

Internationale Kasseneinbrecher vor Gericht.

Einer der Täter versucht zu flüchten.

Großes Aufsehen erregte im Monat Juli v. Js. die Festnahme der internationalen Einbrecherbande, welche innerhalb einiger Monate beim Magistrat in Kosel, der Eisenbahndirektion in Ruda und der Maschinenfabrik „Elevator" in Kattowitz schwere Kasseneinbrüche ausführte. Den Einbrechern fielen s. Zt. größere Geldbeträge und Wertgegenstände in die Hände. Bereits im Monat Februar erfolgte die Aburteilung der drei Einbrecher Frenasz, Szneider und Kolodzinski, welche durch die Kattowitzer Strafkammer zu hohen Gefängnisstrafen abgeurteilt wurden. Auf Grund verschiedener Belastungsmomente wurde inzwischen von der Kattowitzer Kriminalpolizei der Arbeiter August Labus aus Sosnowitz als 4. Mittäter arretiert und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Am gestrigen Donnerstag wurde gegen Labus vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz verhandelt. Zu diesem Prozeß waren außer polnischen Kriminalbeamten zwei deutsche Polizeibeamte, sowie die abgeurteilten Einbrecher Kolodzinski und Szneider als Zeugen geladen. Von einer Vorladung des Einbrechers Frenasz mußte Abstand genommen werden, da es diesem inzwischen gelang zu flüchten. Vor Beginn der Verhandlung versuchte **der arretierte Szneider, welcher unter Bewachung eines Polizeibeamten nach den Koridor geführt wurde, in einem unbeobachteten Moment zu flüchten, konnte jedoch am Treppenflur wieder eingefangen werden.** Der Angeklagte Labus leugnete entschieden ab, an den Einbrüchen in Kosel, Kattowitz und Ruda beteiligt gewesen zu sein. Die Zeugen konnten keine konkreten Aussagen gegen Labus machen. Auf Grund verschiedener Belastungsmomente und im Hinblick auf sein Sündenregister wurde Labus wegen versuchtem schweren Diebstahl zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Angeklagter nahm die Strafe mit lächelnder Miene an.

Ein „ungewöhnliches Geschenk" für den Kattowitzer Zoo. Wenn die Sache so weiter geht, dürfte der städtische Tierpark in Kattowitz aus seinen bescheidenen Anfängen bald heraus sein und „von sich reden" machen. Nicht lange mehr wird es dauern und es „kreucht und fleucht" dort von allerlei Getier. Neuerdings erst wieder ging der städtischen Gartenverwaltung in Kattowitz ein Schreiben zu, laut welchem aus Porto Alegre in Rio Grande do Sul ein Krokodil von 2 Meter Länge (es hat damit seine volle Richtigkeit) auf dem gleichen Schiff, mit welchem die Polen aus Amerika die Posener Landes-Ausstellung aufsuchten, mitbefördert worden ist. Dieses „allerliebste Tierchen" ist für den Kattowitzer Tierpark bestimmt und soll bei der Ausstellungsleitung in Posen angefordert werden. Zu bemerken ist jedoch, daß der Spender des Alligators die Ueberseekosten zurückerstattet haben will.

Betr. Bau des städtischen Bürohauses. Der Magistrat in Kattowitz schreibt die Arbeiten zwecks Errichtung des neuen städtischen Bürohauses auf der Mlynska 4 in Kattowitz und Abbruch des alten Verwaltungsgebäudes aus. Offerten müssen in verschlossenen Briefumschlägen bis spätestens zum 18. d. Mts., vormittags 11 Uhr, auf Zimmer 58 des Magistrats vorgelegt werden. Vormittags um 12 Uhr erfolgt die Offertenöffnung.

Nach dem Erholungsheim Rabka verschickt. Im Auftrage des „Roten Kreuz" in Kattowitz werden am kommenden Montag weitere Kinder aus Kattowitz zum mehrwöchentlichen Aufenthalt nach der Erholungsstätte Rabka verschickt. Sammelpunkt ist an dem gleichen Tage, vormittags um 10 Uhr, vor dem „Roten Kreuz" in Kattowitz, ulica Andrzeja 9.

Grubenunfall. Auf Kleophasgrube verunglückte des Häuer Leschik Franz durch Kohlensturz und erlitt dabei einen Beinbruch. Er fand Aufnahme im Knappschaftslazarett.

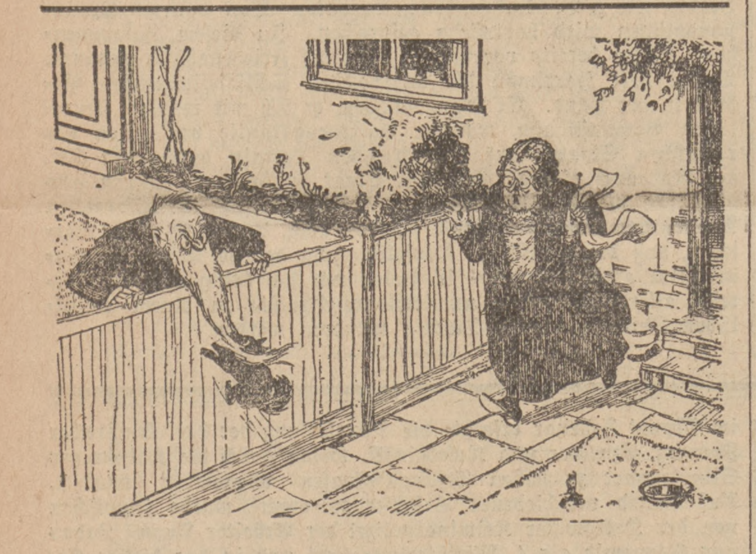
Er hat es verstanden. Dokumentfälschungen ließ sich der Privatbeamte Sz. aus Zalenze zu schulden kommen. An Hand von gefälschten Dokumenten, wonach Sz. bei seiner Arbeitsstelle größere Guthaben aufzuweisen hatte, erschwindelte dieser bei einer Kattowitzer Firma verschiedene Waren, so u. a. Bekleidungsstücke im Werte von 500 Zloty. Der junge Mann hatte jedoch hierbei wenig Glück, da die Geschäftsinhaberin Verdacht schöpfte und nach einem telephonischen Anruf bei der vermeintlichen Arbeitsstelle, feststellte, das alles auf Schwindel beruhte. Sz. hatte sich auf Grund einer gerichtlichen Anzeige am gestrigen Donnerstag vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Der Angeklagte bekannte sich zur Schuld. Das Urteil lautete, da Angeklagter bisher noch unbestraft gewesen war, auf eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen.

Diebstähle. In der Zwischenzeit, da sich Thomas Szafarczyk aus Mala Dombrowka in der dortigen Kirche befand, drangen unbekannte Täter in seine Wohnug ein und entwendeten zu seinem Schaden 540 Zloty. Wie es scheint, wird er nicht gut gebetet haben, denn sonst wäre ihm doch so etwas nicht passiert, oder doch? — Aehnliches spielte sich auf der ul. Slowackiego ab. Hier handelt es sich um unbekannte Himbeersaftliebhaber, die in der Nacht zum 5. d. Mts. in den Kellerraum der Jadwiga Turkowa eindrangen und daselbst mehrere Flaschen Himbeersaft im Gesamtwerte von 40 Zloty stahlen.

Republik Polen

Ungewisses Schicksal eines von Zigeunern geraubten Mädchens.

Gestern durcheilte die Stadt Lodz die Nachricht, daß der schon zehn Jahre zurückliegende Raub eines Mädchens, und zwar der Tochter der Napiorkowskiego wohnhaften Familie Schenfeld, aufgeklärt worden sei. Im Sommer 1919 befand sich Frau Schenfeld mit ihren Kindern auf Sommerwohnung in der Nähe von Sieradz, wo die Kinder ständig auf den nahen Feldern spielten. Zu dieser Zeit kam auch durch diese Gegend eine Zigeunertruppe. Eines Abends stellte Frau Schenfeld zu ihrem Schreck fest, daß ihre sieben Jahre alte Tochter Esther verschwunden war. Es war also anzunehmen, daß das Kind von den Zigeunern mitgenommen worden ist. Die Familie Schenfeld setzte alle Hebel in Bewegung und scheute keine Kosten, um das Kind wiederzuerlangen und ließ Nachforschungen nach allen Richtungen hin vornehmen. Auch das Lodzer Untersuchungsamt beteiligte sich eifrig an der Suche. Schließlich legte sich auch das Warschauer Untersuchungsamt ins Mittel, das in Erfahrung gebracht hatte, daß sich in Czernowic ein Mädchen bei Zigeunern aufhalte. Ein dorthin entsandter Kommissar entdeckte in einem Zigeunerlager tatsächlich ein jüdisches Mädchen, doch handelte es sich nicht um die Tochter Schenfelds. Vor einigen Monaten nun erhielt die Familie Schenfeld die vertrauliche Mitteilung, daß ihre Tochter einem kinderlosen Ehepaar in Tschenstochau verkauft worden sei. Die in dieser Richtung aufgenommenen Nachforschungen zeitigten aber ebenfalls kein Resultat. Vor einigen Tagen erhielt nun Frau Schenfeld aus der Tschechoslowakei von dem dort wohnhaften Glickman einen Brief, worin dieser mitteilte, daß sich in dem Lager der Zigeuner, gegen die augenblicklich der Prozeß in Moldau geführt iwrd, ein jüdisches Mädchen befinde, das Esther genannt werde. Frau Schenfeld begab sich sofort zum Rabbiner, der sich mit dem Prager Rabbinat in Verbindung setzte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diesmal die richtige Fährte gefunden wurde.



„Um Gottes willen — lassen Sie ihn nicht davon fressen. Er hat einen sehr empfindlichen Magen!"

Wegen Erbschaftsstreitigkeiten zum Brandstifter

Die brennende Zigarette

Bereits seit längerer Zeit herrschten zwischen dem Arbeiter Valentin G. aus Sziern, Kreis Pleß, und dessen Eltern Feindseligkeiten, welche dadurch hervorgerufen wurden, daß Ersterem das ihm zugedachte Erbteil nach seiner Meinung deswegen nicht zugesprochen wurde, um ihn später zu enterben. Hierüber erbost, begab er sich in den späten Abendstunden des 15. März nach der Scheune seines väterlichen Anwesens, begoß das Innere mit etwa 2 Liter Petroleum und brachte dieses zur Entzündung. Der junge Mann begab sich alsdann in seine elterliche Wohnung und legte sich zu Bett. Die Scheune stand bald in hellen Flammen. Mit Hilfe der Wehr und Nachbarsleute gelang es das Feuer, welches zum Glück keinen großen Sachschaden anrichtete, zu löschen. Gegen den Brandstifter wurde gerichtliche Anzeige erstattet. Nach einer etwa zweimonatigen Untersuchungshaft wurde am gestrigen Freitag gegen den Brandstifter vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz verhandelt. Zu dem Prozeß war eine Reihe von Zeugen geladen, welche jedoch keine konkreten Aussagen machen konnten. Angeklagter gestand die Tat ein, führte zu seiner Verteidigung jedoch aus, daß er an dem fraglichen Tage betrunken gewesen war. Das Urteil lautete wegen fahrlässiger Brandstiftung auf 2 Monate Gefängnis bei 2jähriger Bewährungsfrist.

Grobe Fahrlässigkeit ließ sich in einem anderen Falle der Arbeiter Franz K. aus Nikolai zuschulden kommen. In den späten Abendstunden des 20. März, und zwar nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt im Krankenhaus, kehrte dieser in stark betrunkenem Zustand nach seiner Wohnung heim. Dort legte sich K. in voller Kleidung und mit der brennenden Zigarette im Mund ins Bett und schlief bald ein. Die brennende Zigarette fiel auf das Bettlaken, welches in Brand geriet. Bald stand die ganze Wohnung in hellen Flammen. Nachbarsleute, welche die Rauchwolken bemerkten, drangen in das Innere der Wohnung ein. Das Feuer wurde von der herbeigerufenen Wehr gelöscht. Verschiedene Wohnungseinrichtungsgegenstände wurden vernichtet. K. welchen es gelang in bewußtlosem Zustande zu bergen, hatte sich wegen Brandstiftung am gestrigen Freitag vor der Kattowitzer Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte bekannte sich zur Schuld und bat um eine milde Bestrafung. Nach einer längeren Beratung wurde K. wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Deutsch-Oberschlesien

Angriff mit einer Eßgabel auf einen Schupobeamten.

Auf der Brojastraße im Stadtteil Zaborze wurde der Polizeioberwachtmeister Waczlawek vom Polizeirevier Schomberg von einem Grubenarbeiter aus Zaborze mit einer Eßgabel angegriffen und im Gesicht verletzt. Der Beamte entledigte sich des Angreifers durch Abgabe von zwei Schüssen aus seiner Dienstpistole, da er eine Seitenwaffe nicht bei sich hatte. Der Angreifer kam unverletzt davon.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Konzert. 15: Vorträge. 16: Unterhaltungskonzert. 18,35: Vorträge. 20,30: Abendprogramm von Warschau.

Montag. 16: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17,55: Für die Jugend. 20: Literarische Veranstaltung. 20,30: Internationaler Programmaustausch. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 10,15: Uebertragung aus der Kathedrale von Wilna. 15: Stunde des Landwirts. 16: Schallplattenkonzert. 16,35: Vortrag. 17: Unterhaltungskonzert. 18,35: Vortrag und Berichte. 20: Von Wilna. 20,30: Volkstümliches Abendkonzert. 21: Literaturstunde. 21,15: Fortsetzung des Abendkonzerts. 22: Die Abendberichte, danach: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.10: Vorträge. 15.50: Konzert auf Schallplatten. 17: Vorträge. 17.55: Tanzmusik. 19.15: Französisch. 20.30: Uebertragung aus Berlin, danach Berichte.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, 9. Juni. 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9: Morgenkonzert mit Schallplatten. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Uebertragung aus Gleiwitz: Heitere Chöre. 14: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,10: Ernst Thiemann liest eigene Mundartdichtungen. 14,35: Schachfunk. 15: Stunde des Land- und Forstwirts. 15,25: Die Mutter an der Wiege. 16: Märchenstunde. 16,30: Schlesische Moderne auf Schallplatten. 17,45: Abt. Wanderung. 18,10: Moderne Klaviermusik. 19,05: Der Arbeitsmann erzählt. 19,30: Wetterbericht. 19,30: Unbefugten ist der Zutritt verboten! 20,30: Schlesisches Schützenfest. 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Tanzmusik.

Montag, 10. Juni. 16: Im Volkston. 17,30: Elternstunde. 18: Stunde der Musik. 18,25: Abt. Wirtschaft. 19,25: Wetterbericht. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Philosophie. 19,50: Abt. Welt und Wanderung. 20,15: Am Mikrophon. Anschließend: Kompositionen von Robert Hernried. 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

BILANZ
der Kasinogesellschaft Pszczyna
Sp. z ogr. odp.
per 31. Dezember 1928

Aktiva	Zł	gr	Zł	gr
Weinbestand			5 296	29
Spirituosenbestand			2 581	19
Grundstückskonto			6 000	—
Gebäudekonto I	16 000	—		
Zugang im Geschäftsjahre	25 840	47		
zusammen:	41 840	47		
2% Abschreibung	840	47	41 000	—
Gebäudekonto II	6 800	—		
Zugang im Geschäftsjahre	5 336	94		
zusammen:	12 136	94		
3% Abschreibung	366	94	11 770	—
Mobiliarkonto	2 880	—		
10% Abschreibung	290	—	2 590	—
Kassenbestand			3 543	22
Außenstehende Forderungen			587	17
Verlust: Vortrag aus 1927	21	09		
aus dem Jahre 1928	2 742	06	2 763	15
			76 131	02

Passiva	Zł	gr
Anteile der Genossen	2 200	—
Hypothekenschulden	40 000	—
Kreditoren	150	—
Reservefonds	5 131	96
Besondere Rücklage für Wirtschaftsführung	28 649	06
	76 131	02

Kasinogesellschaft Pszczyna
Sp. z ogr. odp.
gnz. Thalmann gez. Liermann

Ihr neues Kleid
ein Modell aus Beyers Mode-Führer
(Bd. I: Damen. Preis 1.90, Bd. II: Kinder. Preis 1.20)
Jeder Band mit Schnittbogen
Alles zum Selbstarbeiten!
Überall zu haben!
BEYER-VERLAG / LEIPZIG T

Werbet ständig neue Leser!

Einheimische, angesehene, in Polnisch-Oberschl. sehr gut eingeführte Versicherungsgesellschaft beabsichtigt
in Pszczyna eine Repräsentanz
zu errichten. Rührige und energische Persönlichkeiten, welche über ein zur Unterbringung dieser Repräsentanz geeignetes Lokal (vorläufig genügend 1 Zimmer) verfügen, wollen Ihre Angebote unter **„Versicherung"** an die Administration dieses Blattes richten.
Für Kaufleute und Pensionisten mit guten Beziehungen gute Gelegenheit zum Aufbau einkömmlicher Existenz.

Den Deutschen Rundfunk
unentbehrlich für Radiohörer
können Sie bei uns **abonnieren** und auch **einzeln kaufen**
„Anzeiger für den Kreis Pleß"

Die Grüne Post
Sonntags-Zeitung für Stadt und Land
erhältlich im
„Anzeiger für den Kreis Pleß"

Anzeigen jeder Art
haben im
„Anzeiger für den Kreis Pleß"
stets den gewünschten Erfolg.

Gesangbücher und Glückwunschkarten
zur Konfirmation
empfiehlt in großer Auswahl
Anzeiger für den Kreis Pleß